

# Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ  
der Zentral-Krankens- und Sterbe-Kasse  
der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands  
(St.: Dresden).

Herausgegeben und redigiert von  
D. Allmann,  
Hamburg, Gr. Neumarkt 28 I.

Erscheint jede Woche Sonnabends.  
Postzeitungsliste Nr. 1787 a.

Offizielles Organ des Verbandes  
der  
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands  
(St.: Hamburg).

Bereins-Anzeigen für die dreispaltige Zeitspalte ober deren Raum 20 A, Geschäfts-Anzeigen 30 A, doch ist bei Einbringung von Letzteren der Betrag beizufügen. Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis. Vereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 1 Mk. — Für Einzel-Abonnements pro Quartal 2. — Mk.

**Verbandsmitglieder!** In unserem Berufe geordnete Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen und alle Kollegen zu freien, selbstständig denkenden und handelnden Männern zu erziehen, ist eine der vornehmsten Aufgaben unserer Organisation, welche nur dann erfüllt werden kann, wenn überall das unzeitgemäße Post- und Logiswesen im Hause des Meisters beseitigt wird. Deshalb stärkt und festigt eure Organisation, um diese Aufgabe bald zu erfüllen!

**Die „Herren“ Beamten und die „gewöhnlichen“ Arbeiter.**  
Eine Besprechung des Rechtsgrundsatzes: „Gleiches Recht für Alle!“ Von Brutus.

Unter der Ueberschrift: „Wie man uns behandelt!“ brachte unsere Zeitung in Nr. 19 einen Bericht aus München, dessen Lektüre einem jeden unbefangenen Menschen die Zornröthe ins Gesicht treiben muß. Der Inhalt ist unseren Lesern noch in frischer Erinnerung, weshalb wir auf denselben nicht eingehen wollen, so interessant es auch wäre, das blindwührende Zunftproletariat, das selbst vor einem Meineid nicht zurückschreckt, einmal unter die Lupe zu nehmen. Nur einen einzigen Punkt wollen wir herausgreifen und beleuchten, nämlich das Verhalten und die Stellungnahme der Behörden gegenüber den Arbeitern.

In der Verhandlung vor dem Münchener Schöffengericht am 23. Febr. lfd. Jz. wurde konstatiert, daß ein Schuhmann einen Arbeiter, den man widerrechtlich aus der Herberge verweisen wollte, verhasst und geschlossen zur Wache geführt hat; eingestandenemmaßen hat er ihn unterwegs beschimpft und „geschoben“, während die Zeugen behaupten, daß er ihn gewürgt und gestoßen habe. Der Verteidiger hatte deshalb ganz Recht, wenn er den Wunsch aussprach, „es wäre höchst an der Zeit, den Herren Schuhleuten einmal klar zu machen, daß der Streik ein gesetzlich erlaubtes Mittel ist“, denn offenbar ging die Voreingenommenheit der Polizisten aus der Meinung hervor, streikende Arbeiter seien Verbrecher und müßten deshalb möglichst scharf angefaßt werden. Ferner wurde in der Verhandlung konstatiert, „daß sowohl die Polizei wie die Staatsanwaltschaft in dieser Sache schon im Vorhinein einen einseitigen Standpunkt eingenommen haben“, anstatt, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, Unparteilichkeit walten zu lassen.

Leider ist dies Verhalten keine Ausnahme, sondern die Regel, weshalb es uns notwendig erscheint, hiergegen einmal ganz entschiedene Front zu machen und unser gutes Recht zu vertreten. Wir huldigen nämlich dem Grundsatz des berühmten Rechtslehrers Rudolf v. Ihering: „Der Kampf um's Recht ist die Poesie des Charakters“, und wir wissen auch, daß der große Philosoph Kant Recht hat, wenn er sagt: „Wer sich zum Wurm macht, kann nachher nicht klagen, wenn er getreten wird.“

Unser Rechtsbewußtsein empört sich dagegen, uns von den Herren Beamten, die wir aus unserer Tasche bezahlen, als Bürger zweiter Klasse und gemeingefährliche Individuen behandeln zu lassen. Es ist ja eine Tatsache, daß sich die Beamten immer mehr von dem Volke absondern und auf die gewöhnlichen Arbeiter mit hochmütiger Verachtung herablicken. Die wachsende Arbeiterfeindschaft der Durchschnittsbeamten vermag man mit Händen zu greifen und abgesehen von einigen wenigen ehrenwerthen Ausnahmen scheinen die Herren vergessen zu haben, daß sie unferwegen da sind und nicht wir ihretwegen. Man braucht nur das Benehmen derjenigen Beamten zu beobachten, die mit der Masse des Volks in direkte Berührung kommen, z. B. der Eisenbahn-, Steuer-, Gerichts- und Verwaltungsbeamten, um die Thatsache bestätigt zu sehen, daß das Gros der Beamten die Arbeiter nicht für voll ansieht. Und nun gar die Herrn Polizisten! Braucht man da noch erst besonders darauf hinzuweisen, daß diese Leute fast ausnahmslos in dem Wahne zu leben scheinen, Arbeiter seien rechtlose Heloten, die nur aus Gnade und Barmherzigkeit im Staate ge-

duldet würden. Und das in einem Staate, dessen Oberhaupt, der Kaiser, den Grundsatz aufgestellt hat, man müsse die Arbeiter als einen dem Unternehmertum gleichberechtigten Stand betrachten und auch nach dem Prinzip der Gleichberechtigung behandeln.

Der Grund für die Stellungnahme der Beamten gegenüber den Arbeitern liegt einerseits in der Vorbildung dieser Leute und andererseits in ihrer sozialen Stellung. Die landesübliche Berufsbildung der Beamten, besonders die militärische, sondert sie von den übrigen Bürgern ab und erzeugt in ihnen einen Dünkel, der oftmals geradezu unerträglich wird. Sie glauben dann, aus anderem Holz geschnitten zu sein und blicken deswegen auf die eigentlich produktiven Stände von oben herab. Der Gedanke, Diener und Beauftragte des Volkes zu sein, schwindet immer mehr aus ihren Köpfen und sie dünken sich als Herren und Leiter desselben. Ein böshafter Mann hat sie deshalb mit Hofhunden verglichen, die ihre arbeitsamen Genossen aus dem Tierreiche, die Pferde, Kühe usw. anbellten und hinarren, weil sie ihre eigene Thätigkeit für wichtiger halten, als die jener Thierproletarier. Und doch steht in Wirklichkeit der Nutzen dieser Wächter aus dem Tierreiche in umgekehrtem Verhältnisse zu dem Varn, den sie machen, und den Ansprüchen, die sie erheben.

Wenn schon im Allgemeinen die Stimmung der Herren Beamten gegenüber den „gewöhnlichen“ Arbeitern nicht gerade von Wohlwollen zeugt, so wird sie zu einer direkt feindlichen, wenn es sich um klassenbewußte, organisierte, um die Verbesserung ihrer Lebenslage kämpfenden Arbeiter handelt. Man kann wohl behaupten, daß die große Mehrzahl der Beamten die gewerkschaftlichen und politischen Bestrebungen der Arbeiter mit einer gewissen Wollust bekämpft und ganz besonders, seitdem der Wind in den höheren Regionen von Ostelbien und Saarabien her bläst. Ein strebsamer Beamter im Zeichen des Zuchthausfurfes, hat ein Interesse daran, eine Schneidigkeit zu zeigen und sich nach oben hin bemerkbar zu machen; er will es eben zu etwas bringen, er will Karriere machen und darum benutzt er die Arbeiter als eine Trittleiter, um die Höhen des Lebens zu erklimmen; er spielt sich als „schneidiger Kerl“ auf, weil er weiß, daß die Schneidigkeit höheren Orts beliebt ist; er scheut selbst vor einer offensbaren Rechtsverletzung nicht zurück und steckt selbst einen Nasenstüber ein, da die ersehnte Beförderung bereits bevorsteht, da in maßgebenden Kreisen jede selbstständige Regung als revolutionär gilt, so ist es kein Wunder, daß die Herren Beamten die Arbeiterorganisationen scharf aufs Korn nehmen, denn die einstmalig so revolutionäre Bourgeoisie ist so zahm geworden, daß sie aus der Hand frißt. Ein Blick in die Arbeiterzeitungen genügt, um der Beispiele in Hülle und Fülle zu finden, die von einer Voreingenommenheit der Beamten aller Kategorien gegen das Streben der organisierten Arbeiter Zeugnis ablegen, sei es, daß man ihnen bei Streiks Knüppel zwischen die Beine wirft, sei es, daß man den Organisationen in kleinlichster Weise das Leben sauer macht.

Und da dürfen wir denn doch wohl allen Ernstes und mit lauter Stimme die Frage aufwerfen: „Wie kommen diese Leute eigentlich dazu, die gesetzlich erlaubten Versuche der Arbeiter, ihre Lage zu verbessern, in einer solchen Art und Weise zu hemmen? Woher stammt diese Voreingenommenheit? Ist es vielleicht Konkurrenzneid?“ Fast sollte man letzteres glauben. Oder klingt es nicht wie blutiger Hohn, daß dieselben

Leute, die den Parlamenten stets vor den Ohren liegen und ihre „gedrückte, unhaltbare Lage“ in den grellsten Farben schildern, die jahraus, jahrein nach Gehaltssteigerung schreien, die niemals zufrieden sind, sondern immer noch mehr haben wollen, klingt es nicht wie ein Hohn, daß diese selben Leute die gleichen Bestrebungen bei den Arbeitern bis aufs Blut bekämpfen? Ein alter Pastor in Schlesien, Karl Zentisch, der bereits seit mehr als 60 Jahren ins Leben blickt und die Verhältnisse kennt, machte vor Kurzem folgende sehr treffende Bemerkung: „Was möchte fast geneigt sein, die Abneigung der Beamten gegen die Arbeiterorganisationen für Konkurrenzneid zu halten, denn die Beamten haben bereits das, was die Arbeiter erstreben: Sicherheit der Existenz und eine gesetzlich begrenzte, kurze Arbeitszeit. Es wäre allerdings erklärlich, wenn sie von der Verallgemeinerung dessen, was jetzt ihr Privilegium bildet, eine Entwerthung dieses ihres Vorrechts fürchteten.“

Man beachte wohl die feine Ironie in diesen Worten. Wir Arbeiter erstreben eine geregelte, nicht übermäßig lange Arbeitszeit, einen auskömmlichen Lohn und eine anständige Behandlung — alles Dinge, welche die Beamten längst besitzen. Warum will man sie uns mißgönnen und uns die Erringung derselben erschweren? Sind wir denn wirklich Bürger zweiter Klasse oder kleine Kinder, die noch mit Zuckerbrot oder der Ruthe regiert werden müssen?

Da ist es denn wirklich an der Zeit, daß wir einmal energisch gegen ein System Front machen, das aus Unkenntnis und Ungerechtigkeit zusammengesetzt ist und uns Arbeiter in einer höchst überflüssigen Weise bebormunden will. Doppelt Noth thut dies uns deutschen Arbeitern, denn gerade bei uns in Deutschland ist das Bewußtsein des eigenen Rechts, der Stolz der Persönlichkeit, die Einsicht, daß die Beamten unferwegen da sind und nicht umgekehrt, viel weniger entwickelt als anderswo, weshalb auch bei uns das Verhältnis der Beamten zu ihren Volksgenossen ein völlig verschobenes ist. In anderen Ländern liegt die Sache anders, worauf schon vor mehreren Jahrzehnten der bedeutende Staatsrechtslehrer Robert von Mohl aufmerksam machte, indem er schrieb: „Welcher Ursache ist der so rücksichtsvolle Ton der englischen, belgischen und schweizerischen Beamten gegen den Bürger zuzuschreiben? Einfach der Ueberzeugung, daß letzterer sich eine andere Behandlung gar nicht gefallen lassen würde, und der hieraus allmählich gebildeten Gewohnheit, sich einen unhöflichen Ton ganz entschieden zu verbitten.“ Energische Abwehr wird bald Beachtung finden.“ Mohl erklärt es deshalb — ähnlich wie der schon erwähnte Rudolf von Ihering — für eine Pflicht des Bürgers, sein Beschwerderecht kräftig auszuüben und sich eine rücksichtslose oder gar ungerechte Behandlung seitens eines Beamten einfach nicht gefallen zu lassen.

Darin hapert es bei uns in Deutschland noch ganz bedenklich. Manah einer steckt einen „Anschneider“ oder eine Ungerechtigkeit seitens eines Beamten ruhig ein, weil er keine Kaufereien haben will oder weil er glaubt, eine Beschwerde helfe ihm doch nichts. Dadurch wird das Beamtenthum aber in seinem Uebereifer bestärkt, weil es das Unrecht seiner Behandlungsweise vielleicht gar nicht einmal empfindet. Wenn eine Beschwerde in dem einzelnen Falle vielleicht auch nichts hilft, so wird der Betreffende, gegen den sie sich richtet, doch etwas vorsichtiger und nimmt sich bei nächster Gelegenheit etwas in Acht: wenigstens erfährt er, daß der Andere nicht gewillt ist, sich alles gefallen zu lassen. Wie weit manche Beamtentypen in ihrem Uebereifer — um uns milde auszudrücken — gehen, beweist die Thatsache, daß die „Uebergriffe der Polizeibeamten“ eine stehende Rubrik in den Zeitungen bilden und daß, als diese Uebergriffe in einer gewissen Großstadt sich häuften, man daran ging, einen „Verein zum Schutz

gegen Schutzleute" zu gründen. Wir leben eben in einem Beamtenstaate, und darum ist es unsere doppelte Pflicht, unser Recht gegenüber diesen Leuten zu wahren.

Eine charakteristische Erscheinung in der heutigen Zeit ist es, daß der Staat seine Polizeiarbeit immer weiter ausstreckt und am liebsten jede Bewegung der Volksseele ersticken möchte. Die Gesehgebungs-  
maschinerie ist stets im Gange und versucht vom grünen Tische aus das geistige, künstlerische, moralische und wirtschaftliche Leben schablonenmäßig zu reglementieren, und die ausübenden Organe üben diese Bevormundung erst recht auf die Spitze. In dieser Beziehung schrieb ein solch regierungstreuer, kapitalistisch gesonnener Mann wie der Berliner Universitätsprofessor Reinhold folgende Worte: „Die völlig unhaltbare, geschichtlich längst überwundene Auffassung, daß die Koalitions- und Vereinsfreiheit, die Erlangung von Korporationsrechten überhaupt einer staatlichen Genehmigung bedürfe, spukt noch in sehr vielen Köpfen und darum erscheint der Staat mit seinen subalternen Beamten als lästiges und zweckwidriges Hemmnis einer vernunftgemäßen Entwicklung. Oder ist es nicht lächerlich, daß es noch Gegenden in Deutschland giebt, in denen ein Vereiner erst eine Erlaubnis einholen muß, wenn er für seine Mitglieder einen Ball arrangiren oder ein Familienfest abhalten will? Das unverständige und schließlich durchaus unberechtigte Verbot von Vereinen, von Auszügen — natürlich wenn es sich um Arbeiter handelt —, von Versammlungen und Reden, von Emblemen, Fahnen und roten Schlipfen bringt nichts zuwege, als eine steigende Erbitterung und ein begründetes Gefühl der Verkürzung natürlicher und dabei sehr harmloser Freiheitsrechte. Während in England die Beamten, endlos wiederholten und daher Niemanden mehr aufregenden Demonstrationen auf Trafalgar-Square unbehindert zugelassen werden, hat es die beschränkte und abgeschmackte Gewohnheit der Staatseingriffe in Deutschland bis zu der denkwürdigen Thorheit gebracht, daß man einen Statkongreß in Altenburg verbot.“ Es muß weit gekommen sein mit uns, wenn ein staatsstreuer Professor solche Worte schreibt. Um so mehr aber ist es unsere Pflicht, diese Bevormundung und Chikanierung seitens des Staates und seiner Organe ganz energisch zurückzuweisen. Wir sind reif genug, um selbst zu wissen, was zu unserem Heile dient und können deshalb die zarte Sorgfalt des Staates für unser Wohlergehen entbehren.

Vor allen Dingen müssen wir es uns aber ganz entschieden verbitten, daß die Beamten mit plumper Hand in unsere ureigenen Angelegenheiten hineingreifen. In dem Kampfe zwischen uns und dem Unternehmertum handelt es sich um unsere heiligsten Interessen: um unser Leben, unsere Gesundheit, unsere Existenz, unsere Menschenwürde; und da bestreiten wir den Beamten das Recht, uns hierbei im Wege zu stehen. Wir verlangen strengste Neutralität im wirtschaftlichen Kampfe und vermögen nicht einzusehen, weshalb Polizei, Staatsanwalt und Gerichte das ohnehin schon stärkere Unternehmertum in jeder Weise unterstützen, während sie uns die Fesseln unterbinden. Wir verlangen im Namen der Gerechtigkeit Gleichberechtigung und gleiche Verteilung von Licht und Schatten. Diese Forderung ist so selbstverständlich, daß man sich fast schämen muß, sie überhaupt noch zu stellen.

In den Geschichtsbüchern wird erzählt, daß im Türkenkriege vor einer entscheidenden Schlacht der deutsche Anführer Spork, von Haus aus ein weltphalischer Bauernknecht, den Herrgott folgendes Räson anstellte: „Höchster Generalissimus, hilf uns! Wenn du uns aber nicht helfen willst, so hilf aus den Türkenhänden nicht, dann wollen wir schon mit ihnen fertig werden!“ Denselben Standpunkt nehmen auch wir Arbeiter der Regierung gegenüber ein. Auch wir sind schon zufrieden, wenn man in unserem Kampfe mit dem Unternehmertum Neutralität wahren läßt — dann wollen wir schon mit denselben fertig werden.

Immer und überall aber, wenn ein Beamter dies Prinzip verlegt und den Grundsatz: „Gleiches Recht für Alle!“ dadurch außer Acht läßt, daß er einseitig und parteiisch zu Gunsten des Unternehmertums gegen die kämpfenden Arbeiter Stellung nimmt, müssen wir laut und vernünftig die Stimme erheben und in die Welt hinausrufen, daß der Regierung in die Ohren gellt: „Wie kommt diese Leute, die von uns bezahlt und von uns ernährt werden, dazu, uns an der Verbesserung unserer Lage hindern zu wollen?“

### Zur Bewegung in Bayern.

Um dem langgehegten Wunsche der nordbayerischen Agitationskommission Rechnung zu tragen, fand ich im Auftrage des Vorstandes vom 8. Jan. an 4. März eine Agitationstour in die nordbayerischen Städte. Bekanntlich sind im vorigen Jahre im bayerischen Frankenlande eine Reihe neuer Mitglieder eingeworben und diesen ein feineres Gefüge zu geben, sollte der Zweck dieser Mission sein. Zunächst war es nur eine Probe, zu sehen, wie die Kollegen in der kleinen Stadt Schwabach erwaht sind und sich hinsichtlich in der anberaumten Volksversammlung einfinden lassen, um

der übrigen organisierten Arbeiterchaft zu zeigen, daß sie allen Ernstes bestrebt sind, endlich einmal eine bessere Existenz zu erringen. Und fürwahr, die von unseren Schwabacher Kollegen gestellten Forderungen, wie sie in Nr. 12 dieses Blattes wiedergegeben sind, sind so minimal und bescheiden, daß man glauben sollte, die dortige Zwangsunmündigkeit wird keinen Augenblick zögern, dieses Wenige im Interesse einer friedlichen Beilegung zu gewähren. Doch wollen wir abwarten.

Am Dienstag, den 6. März, fand eine Versammlung in Nürnberg im großen Saale der Bäckereimittelherberge statt, mit der Tagesordnung: „Die Rechte und Pflichten eines Arztagelohnauschusses“. Ausgegangen aus dem Münchener Innungsamt, besiedelt sich in Nürnberg ein eigenhümliches Gefühl, in einem so kleinen Hause wieder verweilen und referiren zu dürfen, ohne mit der Polizei „gassi“ zu gehen. Vorher mußte ich den Kollegen Nürnbergs andeuten, wie bitter bisher die Innungsgehilfenausschüsse in ihren Erwaartungen getäuscht wurden und daß wir deshalb denselben nicht zu viel Werth beilegen und uns allzu großen Hoffnungen hingeben.

Die rührige Agitationskommission Nürnbergs hatte auch in Fürth und Erlangen Versammlungen anberaumt, welche wider Erwarten sehr gut besucht waren. Die Fürther Kollegen waren entgegen ihren beabsichtigten Nürnberger Kollegen nicht im Innungsamt, sondern im neuerbauten Heim des Gewerkschaftsartells zahlreich versammelt. Der gute Geist unter den Anwesenden berechtigt zu den besten Hoffnungen und der Annahme, daß die junge Mitgliedschaft blühen und gedeihen wird. In Erlangen hatten sich ebenfalls sämtliche in dortigen Bäckereien Beschäftigte eingeschrieben. Hier gehören fast sämtliche Bäckergehilfen einem Harmonieverein an und fand auch die Versammlung in deren Gesellschaftslokal statt. Schon im vorigen Herbst tagte hier eine Versammlung, um unter den Kollegen Mithilfe zu schaffen. Leider hat sich der damalige Referent vieles zu Schulden kommen lassen und durch dessen unüberlegtes Handeln, ist es so neugewonnenen Mitgliedern nicht zu verdanken, wenn dieselben das Vertrauen zur Berufsorganisation verlieren und abtrünnig werden. Es bedurfte großer Mühe die Kollegen vom Werth und Nutzen des Verbandes zu überzeugen und ist wenigstens wieder gesichert, daß mit Hilfe der Nürnberger Agitationskommission in Erlangen eine Mitgliedschaft erstet.

Den ungünstigsten Tag in der Woche, am Sonnabend, wo man allerwärts mit den Bäckergehilfen am wenigsten in Berührung kommt, brachte ich in Bamberg zu. Die wenigen jungen Bäckergehilfen, welche ich zufällig antraf, klagten über niedrigen Lohn und lange Arbeitszeit und ließen durchblicken, daß sie der Bischofsstadt früher oder später den Rücken kehren werden. Hier wird nur an eine Aenderung zu denken sein, wenn ein oder zwei tüchtige Verbandsmitarbeiter sich es angelegen sein lassen, dort in Arbeit zu kommen. Am Sonntag, den 11. März, fand bei prächtigem Wetter eine Versammlung in Würzburg statt und dieses mag dazu beigetragen haben, daß die Versammlung nur mäßig besucht war. Wenn man auch überall immer die Beobachtung machen kann, daß nach einem Lohnkampfe eine gewisse Glaubigkeit eintritt, so muß es an dieser Stelle der Mehrzahl der Würzburger Kollegen gegenüber wieder betont werden, daß sie sich den Ruf, welchen sie sich im vorigen Jahre im Prozesse mit der Bäckereiminnung erworben haben, zu erhalten suchen und durch regelmäßiges Besuchen der Versammlungen und pünktliches Entrichten der Monatsbeiträge treue Mitglieder bleiben und die Vorstandschafft der Bahnhalle in jeder Weise unterstützen. Wenn dieses nicht geschieht, werden die Bäckereimeister ihr Muthchen kühlen und die Verhältnisse trauriger werden wie zuvor.

Endlich fand in Regensburg eine überaus gut besuchte Versammlung statt; es werden nur wenige Kollegen gewesen sein, die nicht zur Versammlung erschienen. Es ist aber auch die höchste Zeit, daß sich die Kollegen energisch aufraffen. In Regensburg, wie in den der Donau abwärts gelegenen Städten Straubing und Passau wird der Maximalarbeitstag garnicht beachtet; unter sämtlichen bayerischen Städten wird dort die Arbeitszeit am längsten sein. In Stadtauhof, einem Vororte Regensburgs, hatte ich Gelegenheit, in eine Bäckerei zu kommen, welche nicht einmal mehr mit einem Schweinefall zu vergleichen war, so moderte alles und strotzte von Schmutz und Dreck, und dabei mußte ich erfahren, daß der Inhaber dieser Bäckerei das Amt eines Bürgermeisters in dem betreffenden Orte bekleidet. Und solche Bäckereien, wurde mir versichert, sollen in Regensburg mehrere existiren.

Fürwahr, niedliche Zustände! Im Interesse des konjunkturden Publikums schon werden die Kollegen, welche verdammnt sind, in solchen Schmutzhöhlen zu arbeiten, nicht erlahmen und mit muthiger Hingabe weiterarbeiten an dem Ausbau der Organisation und die Früchte derselben werden auch für sie nicht ausbleiben — ein menschenwürdiges Auskommen.

So war denn meine Tour zu Ende und ich muß konstatiren, auch in Bayern, wo im vorigen Jahre erst ein energischer Vorstoß gemacht wurde, dümmert es überall in den Köpfen der Bäckereiarbeiter; allerorts sind die besten Aussichten zur Gründung neuer Mitgliedschaften vorhanden zum allgemeinen Wohle der bisher so niedrigergestellten Bäckergehilfen und zum Troste der Innungs-Scharfmacher. Friedmann.

### Gewerkschaftliches.

Der folge Germania-Verband hat vor den Kleinstädtern in der Frage des „Streitabwefensfonds“ den Rückzug angetreten, denn nachdem in der Sitzung des Verbandsvorstandes berichtet wurde, daß eine Anzahl Anträge sich unter allerhand nichtigen Vorwänden verweigert hat, diesen durch vollständig legalen Beschluß des Verbandstages festgesetzten Extrabeitrag zu zahlen. Den Mittelpunkt in der Form eines gehässigen Tones hat hierbei eine Innung des Zweigverbandes Sachsenhalt-Thüringen bezw. deren Obermeister geleitet, der gegen agitatorisch dagegen gearbeitet hat, ist von den Herren zunächst gehörig gegen die „widerstrebenden Elemente“ geschimpft und gewettert worden, nachdem hat man sie aber wohlweislich nicht aus dem Verbande ausgeschlossen, sondern hat zum Rückzuge durch eine Resolution gegriffen, in welcher jedem Zweigverband es überlassen bleibt, „auf welche Art und Weise er die Streitbeiträge einzubringen will.“ So leichter Hand, wie die Innungsleiter ihre Beschüsse faßen, ebenso schnell werfen sie dieselben auch wieder um.

Ueber angeblichen Gesellenmangel lesen wir jetzt öfters in der Innungspreffe lange Veremienaden, vorwiegend wurde neben „Mangel an Gehilfen“ über „Mangel an jüngeren Gesellen“ geklagt. Jetzt schreibt aber sogar die Leipziger Innung in ihrem Jahresbericht, daß nicht nur jüngere, sondern sogar ältere Gesellen für Stellen mit einem Lohne von 9, 10 und sogar 11 Mark pro Woche — nach innungsmeisterlichem Standpunkt ein horrender Lohn — gefehlt hätten. Unsere Innungsmeister sind bisher gewohnt, stets die Herbergen überfüllt mit Arbeitslosen zu haben, die nach jeder, auch der schlechtesten Stelle, hinziehen; daß sie es garnicht begreifen können oder wollen, daß heute diese schlechtesten Stellen nicht mehr so leicht zu besetzen sind wie früher! Daß sie nur allein durch die menschenunwürdige Entlohnung und Behandlung ihrer Gehilfen die Schuld daran tragen, daß die Flucht aus unserem Berufe in die Fabriken und anderen Gewerbe unter den Gehilfen immer größer wird, das wollen die Herren nicht einsehen. Anstatt die vollauf berechtigten, minimalen Forderungen der Gehilfen zu bewilligen, dadurch einen festen, schablonenmäßigen Gehellenstand zu schaffen und andererseits hierdurch die Schleuderkonkurrenz unmöglich zu machen, sorgt man durch möglichst brutale Behandlung und provokative Abweisung der Gehilfen und ihrer Forderungen dafür, daß noch mehr, und nicht die Unfähigsten, dem Berufe Palet fagen und sich einem anderen Gewerbe zuwenden!

### Versammlungs-Berichte.

**Altona.** Mitgliederversammlung vom 7. März. Gnuhmann berichtet vom Kartell und von der Wahl des Sekretärs. Das Sekretariat wird am 1. Juli eröffnet und befindet sich Dr. Bergstraße 21. Als Sekretär ist Friedrich Müller-Tornshadt gewählt. Altona referierte über „Minimallohn“ und wie derselbe verstanden werden soll. „Scharf kritisiert“ wurden die Bäckereien Asteroth und Körbel, worauf über beide Bäckereien die Sperre verhängt wurde. Vor Proklamation derselben sollen noch Sitzungen mit den dort arbeitenden Kollegen und den Meistern abgehalten werden. Mittlerweile ist eine Einigung mit den beiden Betrieben erzielt worden, indem unsere Forderungen dort bewilligt sind.)

**Braunschweig.** Mitgliederversammlung am 21. März. Nachdem die Beiträge einliefert waren, wurde vom Vorsitzenden die Antwort der hiesigen Bäckereiminnung betr. die Forderungen der hiesigen Mitgliedschaft verlesen. Die Antwort, welche uns der Vorstand der hiesigen Bäckereiminnung zukommen ließ, war schon in Nr. 11 unseres Fachblattes veröffentlicht. Ferner wurde eine Kommission gewählt, welche das Arbeitsnachweis-Regulativ ändern und sämtliche Forderungen reguliren soll. Zum Schluß ließ sich noch ein Mitglied aufnehmen.

**Danzig.** Die Mitgliederversammlung am 22. März war gut besucht und referierte Kollege Godorr über das „Sprechbieten-Verwehen“ oder die Seelenverkäuferei am hiesigen Orte. Es wurden in diesem Thema die geheimen Hinterlistigkeiten des Sprechbieten den Gehilfen gegenüber hervorgehoben, sowie die Ausfagung der Gehilfen für eine Arbeit von 5 bis 7 Mark. Von allen Mitgliedern wurde das System auf das Schärfste verurtheilt. Sodann legte der Kassirer Lullerwicz den Kassenbericht von den Monaten Januar und Februar vor, welcher als richtig anerkannt wurde. Koll. Godorr las den Mitgliedern den Gesellentwurf über die Arbeitszeit der Bäckereien Dänemarks vor, worauf Kollege Emil v. Seitzl mittheilte, er habe bei seinem Meister 18-20 Stunden Arbeitszeit und verbaute für die Kaserne Butter und Margarine, die schon grün und stinkt ist. Als der Kollege dem Meister sagte, die Butter wäre nicht zu gebrauchen, erwiderte dieser: „Nur immer ein, die Soldaten können's freffen!“ Hierauf wurde mit dem Bemerkten, daß 14 Tagen, am 5. April, wieder eine Versammlung stattfindet, die Versammlung geschlossen.

**Darmstadt.** Die öffentliche Versammlung vom 15. März war gut besucht. Referent Such sprach in längeren Ausführungen über die Pflichten des Gesellen-ausschusses und über die bisherige Thätigkeit des Darmstädter Gesellen-ausschusses. Es wurde der Antrag gestellt, bei dem Innungsvorstande anzufragen, wie es sich mit dem Sprechgeld verhalte, da doch in einer Sitzung im November v. J. beschlossen worden ist, vom 1. Februar d. J. an 50 Pfg. von dem Meister zu erheben. Diese Versprechung ist aber bis heute noch nicht in Kraft getreten, denn jetzt noch bezahlt ein Schiefer 3 Mk., alle anderen Posten 2.50 Mk. Einstellungsgebühr. Es wäre wohl zu wünschen, daß hier auch einmal diese Uebelstände abgeschafft würden. Der Antrag wurde von den Kollegen einstimmig angenommen. Sodann ging Referent Such zu seinem Vortrag über, welcher ca. eine Stunde dauerte und die größte Aufmerksamkeit unter den Kollegen hervorrief. Nach Schluß der Versammlung wurde ein dreifaches Hoch auf die deutsche Bäckereibewegung ausgebracht.

**Eberswalde.** In unserer am Donnerstag, 22. März, abgehaltenen Versammlung war der Besuch nur schwach. Es wurden als Delegirte zum Kartell gewählt: Paul Lenz und Joh. Hoppe. Sodann wurden von dem Koll. Lenz die Rechte und Pflichten der Mitglieder und der Rechtschutz erläutert. Der Kollege Joh. Hoppe wurde als Zeitungs-korrespondent gewählt und beschlossen, ihm dafür pro Mitglied und Monat 10 Pfg. zu bewilligen. Aus der Vorstandswahl gingen hervor: als Vorsitzender Fritz Gerstewitz, als Stellvertreter Herrn Freiherr, als Schriftführer Paul Lenz, als Stellvertreter Wilh. Stabenow, als Kassirer Joh. Hoppe, als Stellvertreter Karl Wiede, als Revisoren Wilh. Stabenow und Karl Winkus. Nachdem die Mitglieder Beiträge entrichtet hatten, ließen sich noch drei Kollegen in den Verband aufnehmen.

**Erfeld.** Unsere erste Mitgliederversammlung fand am 17. März im Lokale des Herrn Keul statt. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl; 2. Revisorenwahl; 3. Kartell-delegirtenwahl; 4. Gewerkschaftliches. Die Versammlung war nur mäßig besucht. Im ersten Punkte wurden die Kollegen Kartsch zum Vorsitzenden, Kapp zum Kassirer und Wg. Dubois zum Schriftführer gewählt. Im zweiten Punkte gingen die Kollegen D. Giehl und Leonhard Deyler aus der Wahl hervor. Die Kartell-delegirtenwahl wurde auf Antrag bis zur nächsten Mitgliederversammlung vertagt. Unter „Gewerkschaftliches“ brachte Kapp seine Maßregelung zur Sprache, wo jetzt schon die Meister Angst vor dem Verband bekommen. Zum Schluß gab ein Bäckereimeister noch einen Beitrag von 3 Mk. in die Vereinskasse.

**Frankfurt a. M.** Die öffentliche Bäckerversammlung vom 20. März zu Bodenheim war von ungefähr 30 Kollegen besucht. Das Referat lautete: „Unsere Lohnbewegung“. Referent Kollege Such erledigte sich

seiner Aufgabe zur Zufriedenheit der Versammlung. Ferner bedauert auch, daß bei 70 hier in Vöckelheim arbeitenden Kollegen so wenig Interesse für ein solches wichtiges Thema vorhanden sei. Es könne vielleicht der schwache Wunsch auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden, vielleicht weil die Bezirksversammlung Dienstag stattfände. Zur Diskussion aufgefordert, meldet sich kein Redner. Bei Punkt „Verschiedenes“ werden verschiedene Mißstände zur Sprache gebracht, so u. A., daß in der Bäckerei von Breining die Kinderwindeln in der Backstube getrocknet werden.

**Mitgliederversammlung vom 21. März.** Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Arbeiterssekretärs Genossen Gräf: „Ueber Arbeiter-Versicherung“; 2. Wahl eines Mitgliedes zur Sprechkommission; 3. Wahl eines Schriftführers; 4. Wahl der Delegierten zur Gaukonferenz; 5. Verschiedenes. Der 1. Punkt der Tagesordnung muß ausfallen, da Genosse Gräf nicht erschienen ist, der Vorsitzende rügt dies, da es schon öfter vorgekommen sei, daß Genosse Gräf verfaßt habe. Die Gewerkschaft der Bäcker wird, trotzdem daß sie ihren Verpflichtungen dem Kartell und Arbeitersekretariat gegenüber stets nachgekommen sei, von diesen Herren von oben herab behandelt. Es sind 105 Mitglieder anwesend. Zum Delegierten in die Sprechkommission wird Kollege Balzer gewählt. Zum 1. Schriftführer wird der bisherige 2. Schriftführer, C. Kauerleben, und zum 2. Schriftführer Kollege Heinrich Mann gewählt. Beim 4. Punkt erwählt C. Reimann den Vorstand, erst einmal die Kosten der Delegierten zur Gaukonferenz zu erörtern. Höge fragt an, ob wir die Kosten tragen können, Horver bejaht dieses. Reimann betont, daß den Delegierten ein Aufhelfer gestellt werden müsse und jedem Delegierten 10 Mark bewilligt würden. Der Vorschlag Reimanns, zum Antrag erhoben, wird einstimmig angenommen. Weiter schlägt Reimann vor, nur einen Delegierten zu wählen und ein Mitglied der Agitationskommission mit den Rechten eines Delegierten zu schicken. Als Delegierter wird Kollege Erwald Such und von der Agitationskommission Heinrich Willek gewählt. Unter Punkt „Verschiedenes“ kritisiert H. Höge das Verhalten der Genossenschaftsbäcker, daß sie, trotzdem sie Zeit hätten, nicht in der heutigen Versammlung anwesend seien. In Sachen Stellung des hiesigen Bäckergesangsvereins „Liederblütchen“ zu unserer Lohnbewegung wurde von verschiedenen Mitgliedern betont, vorläufig abzusehen. Mehrere Kollegen, welche Fragebogen vertheilt hatten, beklagen sich über die Hindernisse, welche ihnen von Meistern und verschiedenen Kollegen gemacht wurden. Wegen Ausfall des ersten Punktes hielt C. Reimann zum Schluß einen kleinen lehrreichen Vortrag über die lex-Heinze, wofür ihm reichlicher Beifall zu Theil wurde.

**Fürth.** Am 22. März fand im hiesigen „Saalbau“ eine allgemeine Bäckerversammlung statt. Der erste Punkt der Tagesordnung bestand aus einem Referat über „Die Bewegung im Bäckergewerbe“, welches Kollege Herwich-Nürnberg übernommen hatte, dessen sachlich gehaltene Ausführungen ungetheilten Beifall fanden. In der Diskussion sprach Genosse Elter ganz im Sinne des Referenten, mit ansehnlichen Worten die anwesenden Kollegen zum Beitritt auffordernd. Hierauf vollzog sich die Neugründung der hiesigen Zahlstelle. Es wurden dann fünf Vertrauensmänner gewählt und beschlossen, am Donnerstag, den 29. März eine Mitgliederversammlung abzuhalten behufs Wahl der Gesamtverwaltung; derselben soll sich unmittelbar eine öffentliche Versammlung zur Wahl eines Delegierten für das Kartell anschließen. Einen wahren Beifallssturm entfachte Kollege Hirsch, langjähriger Vorstand des hiesigen Vergnügungsvereins, welcher den langgehegten Wunsch aussprach, seinen Verein mit der Organisation zu verschmelzen, und uns in Aussicht stellte, diesen Punkt in der nächsten Generalversammlung zur Beratung zu bringen. Hierauf schloß Kollege Vater nach einem kräftigen Schlusswort des Kollegen Kaufmann die so important verlaufene Versammlung. — Anmerkung des Schriftführers: Die Mitgliedschaft Fürth ist entschlossen, ihre Verwaltung diesmal mehr selbstständig zu führen und wird sich nicht wieder von einem Einzelnen bevormunden lassen.

**Gotha.** Am 4. März tagte hier eine Mitgliederversammlung, zu welcher die Mitglieder vollzählig erschienen waren. Als Referent war Herr Heinrich Meißner von hier erschienen, welcher über Zweck und Nutzen der Organisation referierte. Seinem Vortrag wurde großer Beifall spendet und daran ließ sich erkennen, daß die Kollegen vollständig damit einverstanden sind, daß nur durch eine gute Organisation den Lebensständen in unserem Berufe abzuhelfen ist. Gewählt wurden zum Vorsitzenden Rudolf Weiden, Kassierer Paul Eiser, Schriftführer Otto Trebschuh und zu Kassier-revisoren Dreike und Schippel. Zu Delegierten für das Gewerkschaftskartell wurden Weiden und Oberhardt gewählt. In einem fernigen Schlusswort forderte Kollege Weiden die Mitglieder auf, stets mit solch regem Interesse wie heute bei dem Verband zu sein, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Ein Kollege ließ sich neu aufnehmen.

**Hamburg.** Kombinierte Mitgliederversammlung der Weisk- und Grobbäcker am Donnerstag, den 15. März, bei Hilmer, „Leisinghalle“. Hs Bureau wurden Wickers, Fajsch und Scherbarth gewählt. Ein vom Kollegen Frohn gehaltenes Referat, worin derselbe die Ergebnisse der Agitation nach dem letzten Streit den Anwesenden vor Augen führte, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Redner kritisierte in scharfen Worten die Madination der Bäckereinnung, welche bei Gründung der Zwangseinnung Statuten entwarf und dieselben der Behörde zur Unterschrift vorlegte, ohne erst darüber mit dem Gesellenauschuss unterhandelt zu haben. Redner weist ferner auf die jetzige Bezirkseinteilung hin, wo von unserer Seite eine bessere Agitation entfaltet werden könne. Gleichzeitig erwucht derselbe, bei etwaigen Katastrophen mit den Arbeitgebern dies sofort den Bezirksobmännern zu unterbreiten, damit dort Remedur geschaffen werde. Die Kollegen Allmann, Geygo, Fajsch und Langham ergänzten den Vortrag des Referenten. Kollege Diegner erwucht die Anwesenden, über den einen Paragraphe des Innungsstatuts in einer öffentlichen Versammlung zu unterhandeln. Dieser Antrag wurde angenommen. Bei der Wahl eines Mitgliedes zum Hauptvorstand wurde von 132 abgegebenen Stimmen der Kollege Schanauer mit 84 Stimmen gewählt, Fajsch erhielt 44 Stimmen, 4 waren ungültig. Hierauf verlas Kollege Diegner die Abrechnung vom Stiftungsfest. Einnahme 186 75 Mk., Ausgabe 209 20 Mk., bleibt ein Defizit von 22 45 Mk. Dasselbe wurde von den Revisoren für richtig befunden.

**Harburg.** Eine allgemeine Bäckerversammlung tagte am 18. März bei Rieselbach. Dasselbe war von Unorga-

nisierten sehr gut besucht, leider waren sehr wenige Verbandskollegen erschienen, und auch die Herren Kollegen von Wilhelmshagen, die ja bekanntlich im Paradiese leben und es deshalb wohl nicht für nöthig erachten, einmal in einer Versammlung in Harburg zu erscheinen, glänzten durch ihre Abwesenheit, weshalb dies nicht genug getadelt werden kann. In der Versammlung kamen allerdings Mißstände zu Tage, daß die Kollegen dieselben zur Sprache bringen, ist sehr anzuerkennen, denn nur durch gegenseitige Aussprache kann schließlich eine Besserung herbeigeführt werden. Der Kollege Freischner hielt uns einen sehr lehrreichen Vortrag über „Kost- und Logiswesen beim Meister“. Koll. Kofe machte bekannt, daß die Meister unsere Forderungen nach reichlicher Ueberlegung abgelehnt hätten. Die Herren haben wohl nicht bedacht, daß sie durch ihren prologischen Standpunkt uns nur neues Agitationsmaterial liefern.

**Leipzig.** Die hiesigen Kollegen beabsichtigen, um eine Verbesserung ihrer jetzigen Verhältnisse herbeizuführen, demnächst in eine Lohnbewegung einzutreten. Eine Mitgliederversammlung der Bäcker, die am 21. März in der „Flora“ tagte und von 300 Personen besucht war, nahm zu dieser Angelegenheit Stellung und verhandelte über die an die Bäckermeister zu stellenden Forderungen, die in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Gesellenauschusses und der Ortsverwaltung des Verbandes festgelegt worden sind. Die Forderungen sind folgende: 1. Bohnung und Beköstigung wird dem Gesellen nicht mehr vom Meister gestellt. 2. Als Entschädigung hierfür wird ein Lohnsatz von wöchentlich 18, 21 und 24 Mark gezahlt. Unter 18 Mk. darf nicht gezahlt werden. Für Aushilfsarbeit wird 3 Mk., 3,50 Mk. und 4 Mk. gefordert. 3. Beginn und Ende der Arbeitszeit bleibt unter Einhaltung der 12 stündigen Arbeitszeit inklusive 1 Stunde Erspause bestehen. Die nach dem Gesetz vom 4. März 1896 erlaubten Ueberstunden werden mit 50 Pfg. pro Mann und Stunde bezahlt. 4. An den drei Festen Ostern, Pfingsten und Weihnachten wird vom 1. Feiertag früh 8 Uhr bis zum 2. Feiertag Abends 10 Uhr nicht gearbeitet. 5. Strenge Einhaltung der Sonntagsruhe. 6. Anerkennung des Verbandsarbeitsnachweises, Aushändigung des Germaniabuches beim Austritt des Gesellen aus der Arbeit. 7. Im Versicherungswesen steht es jeder Person frei, sich in einer Hilfskasse oder in einer Innungskasse zu versichern. — Von den Mitgliedern des Gesellenauschusses ist in der genannten Sitzung noch beantragt worden, daß im Falle eines Streiks die in den Konsumvereinen thätigen Bäcker, lediglich zur Anregung der Indifferenten, die Arbeit ebenfalls einige Tage einzustellen hätten. Von der Unzweckmäßigkeit und Schädlichkeit dieses Antrages überzeugt, hat der Gesellenauschuss den Antrag fallen lassen, dafür ist aber beschlossen worden, die Verwaltung der Konsumvereine zu erfragen, während der Dauer eines Streiks nicht mehr zu produzieren, als zuvor. Die Versammlung tritt über jede einzelne Forderung in die Diskussion ein, wobei theilweise recht erbauliche Zustände geschildert werden. Schlechte und ungenügende Nahrungsmittel, gesundheitsschädliche Schlafräume, geringer Lohn und schwere Arbeit bilden durchweg den Grund zur Klage. In einigen Fällen soll auch Sonntags und am Bußtag bis Nachmittags 2 Uhr gearbeitet worden sein. Bei Festlichkeiten berufen sich die Meister auf die Geschenke, die sie den Gesellen für Leistung der Ueberstunden machen wollen. Die Bäcker wollen aber auf diese Gnade, die oftmals nur 1 Mk. oder 1,50 Mk. beträgt, gern verzichten, sie beantragen aber angemessene Entschädigung. Den erhöhten Verdienst steckt zu solchen Zeiten lediglich der Meister in die Tasche, während durch die Geschenke unter den Gesellen nur Heuchel groß gezogen wird. Die freien Tage werden den Gesellen nur in vereinzelten Fällen gewährt, trotzdem die Bäcker jährlich 365 Tage und Nächte arbeiten müssen. Die gerühmte Christlichkeit der Meister müßte eigentlich von selbst den Bäckern die Sonntagsruhe sichern. Die Forderung der Aushändigung des Germaniabuches, das von der Innung ausgegeben wird, sei eine Nothwendigkeit. Jetzt wird das Buch beim Arbeitsantritt eines Gehilfen dem Meister überhandt und dieser sendet es beim Austritt aus der Arbeit wieder direkt an die Innung zurück. Dem Gesellen ist es daher ganz unmöglich, sich zu überzeugen, welche Bemerkungen über seine Person in diesem Buche gemacht sind. Voraussetzlich wird sich auch der Arbeitsnachweis der Bäcker-Innung als Maßregelungsbureau entwickeln. Sämmtliche Forderungen werden hierauf von der Versammlung einstimmig gutgeheißen und beschlossen, am 4. April eine vom Gesellenauschuss und von der Verbandsleitung gemeinschaftlich einberufene öffentliche Versammlung stattfinden zu lassen, um dann diese Forderungen den Meistern zu überreichen. — Die Versammlung beschließt noch, einen vom Vorstand ausgeschiedenen Kollegen, der beim lothumischen Streit als Arbeitswilliger thätig war, nicht wieder als Mitglied aufzunehmen. Dagegen wird einem Kollegen aus der Genossenschaftsbäckerei der Zutritt zum Verbands wieder gestattet.

**Mainz.** Freitag, den 16. März, fand im Lokale zur „Wang“ eine öffentliche Bäckerversammlung statt, welche sehr stark besucht war. Herr Dr. David, hiesiger Landtagsabgeordneter, referierte über das „Koalitionsrecht der Arbeiter und die Mißstände in unserem Gewerbe“. Die vortrefflichen Ausführungen des Referenten wurden sehr beifällig aufgenommen. Mehrere Redner sprachen sich übereinstimmend mit dem Referenten aus. Eine Anzahl von Kollegen ließ sich in den Verband aufnehmen. — Mitgliederversammlung am Dienstag, 20. März. Der wichtigste Punkt unserer Tagesordnung war „die Gaukonferenz im 7. Gau“. Die Mitgliedschaft Mainz protestirt gegen das eigenmächtige Vorgehen der Agitationskommission, weil doch festgestellt war, daß die Gaukonferenz hier stattfinden sollte, und jetzt in Nummer 11 unseres Fachorgans die Agitationskommission dieselbe für Sonntag, den 22. April festsetzt. Zu unserer Ueberzeugung ist der Ort nicht festgesetzt worden. Es wurde deshalb einstimmig folgende Resolution angenommen: „In Nr. 11 unseres Fachorgans giebt die Agitationskommission bekannt, daß die Mitgliedschaft Frankfurt den Antrag stellt, so bald wie möglich eine Gaukonferenz einzuberufen. Dasselbe soll am 22. und 23. April stattfinden. Ort und Lokal soll erst später bekannt gegeben werden. Die Mitgliedschaft Mainz fragt an, ob der Beschluß von Essenbach nicht mehr gültig sei, wonach die Gaukonferenz hier stattfinden soll, oder ob die Agitationskommission das Recht habe, die gefassten Beschlüsse umzuwerfen und einen anderen Ort in Vorschlag bringen kann. Sollte dieses der Fall sein, so erhebt die Mitgliedschaft Mainz einstimmig Protest gegen ein so ungerechtes eigenmächtiges Vorgehen der Agitationskommission.“

**München.** Am 7. März fand unsere Monatsversammlung im Verbandslokal statt, und war dieselbe sehr gut besucht. Nachdem das Protokoll verlesen und die Monatsbeiträge entrichtet waren, wurde zum zweiten Punkt der Tagesordnung, „Warum sind die deutschen Gewerkschaften mit der politischen Partei verbindlich“, geschritten und ertheilte in Abwesenheit des sich auf einer Agitationsreise befindenden ersten Vorsitzenden Friedmann der zweite Vorsitzende unserem Genossen Franz Schmidt als Referenten das Wort. Derselbe sprach sich anerkennend über das vollständige Erscheinen der Mitglieder aus und brachte dem Verbands seinen Glückwunsch dar, über den jungen, frischen Geist, der die Mitglieder befehle. Hierauf schilderte er die ganze Gewerkschaftsbewegung, das Entstehen der Lokal- und Fachvereine, bis man zur Verbandsorganisation gelangte. Am Schluß seiner Ausführungen forderte der Referent die Kollegen auf, ihre Treue zum Verbands zu bewahren und darin nicht zu ermüden. Mit dem Hinweis, was bisher so auch ferner an dem Ausbau der Organisation zu arbeiten, schloß Genosse Schmidt seinen 1 1/2 stündigen, lehrreichen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag. Kollege Gahner erstattete sodann einen kurzen Bericht von der Generalversammlung der Bäcker-Zwangseinnung München, was für Machinationen sie im Sinne führt gegen die Gehilfen. Mit einer neuen Backstuben-Ordnung wollten sie uns beglücken, welche aber vom Magistrat nicht angenommen wurde. Es hat daher der Magistrat eine Backstuben-Verordnung angefertigt, worauf der Innungsheilige Wittmann äußerte: „Da dürfte man zu jedem Meischer einen Lehrlingen hinstellen, um ihm die Schweißtropfen abzuwischen.“

**Offenbach.** Am 13. März tagte unsere Mitgliederversammlung. Kollege Fröhlich erstattete den Bericht vom Gewerkschaftskartell, und nachdem die Monatsbeiträge eingesammelt waren, wurden drei Kollegen in den Verband aufgenommen. Zum ersten Schriftführer wurde Kollege Weth gewählt. Kollege Fröhlich erstattete hierauf die Abrechnung vom Fastnachtstanzchen und bedauerte die schlechte Vertheilung an demselben, so daß ein Defizit von 5 Mk. entstanden sei. Kollege Such aus Frankfurt erinnerte die Kollegen in seinem 1/2 stündigen Referat an die Freiheitkämpfer vom 13. März 1848. Kollege Weth sprach über die Verhältnisse des 7. Agitationsganges, zu dem auch Offenbach gehört. Trotzdem eine Lohnbewegung geplant sei, hielten sich die Kollegen von Verbands fern, obwohl die Verhältnisse in den Bäckereien sehr schlecht sind, da es noch vorkommt, daß zwei Gehilfen zusammen in einem Bett schlafen müssen. Weiter schilderte die Verhältnisse der Kollegen in England und Dänemark, welche einen weit besseren Lohn und die acht- und zehnstündige Arbeitszeit haben. Aber wir in Deutschland müssen noch 12, 14 und sogar 16 Stunden arbeiten. Wenn unsere Frankfurter Kollegen in eine Lohnbewegung eintreten, so müssen wir doch als die nächste Mitgliedschaft dasselbe thun und nicht womöglich noch zu Streikbrechern werden.

**Regensburg.** Am 6. März hielt die Mitgliedschaft ihre Mitgliederversammlung ab, in welcher über Verschiedenes dabattirt wurde. Es wurde auch eine Lohnkommission gebildet und in diese die Kollegen Ottenbacher, Waggmüller, Häßlinger, Diermeier und Müller gewählt. Wir haben auch wieder ein sehr erfreuliches Resultat aufzuweisen, indem sich abermals 19 Kollegen in den Verband aufnehmen ließen. Die Versammlung schloß mit einem stürmischen Hoch auf die Bäckereibewegung.

Am Dienstag den 13. März fand im Saale der Sankt Klara-Brauerei eine Bäckerversammlung statt, die von 130 Bäckern besucht war. Als Referent war Kollege Friedmann-München erschienen. Die Tagesordnung lautete: „Die Lage der Bäckergehilfen und ist diese Vertheilung bedürftig?“ Redner schilderte die Verhältnisse eingehend und sprach über die verschiedenen Lohnbewegungen, wo sich gezeigt habe, daß die Bäcker unter den schlechtesten Bedingungen ihr Leben fristen. Die Schlaf- und Wohnräume seien oft solche Löcher, daß sie für Thiere zu schlecht wären. Dennoch werde von den Meistern nichts gethan, um das Loos der Gehilfen zu lindern; im Gegentheil, nicht einmal der Maximalarbeitstag werde eingehalten. Von der Gesetzgebung sei wenig zu erwarten, deshalb sei es Pflicht jedes Kollegen, dem Verbands beizutreten, um die krafftigen Mißstände beizurechtigen zu helfen. Es sei kein Wunder, daß die Regensburger Kollegen daran gehen, mit dem Kostwelen aufzuräumen, das dem Arbeiter zu einer Mark pro Tag angerechnet werde, vielfach aber keine fünfzig Pfennig werth sei. Die Forderung um Freigabe der drei Festtage im Jahre sei gewiß befriedigend. In Bezug auf die Schlaf- und Backstuben-Verhältnisse, die oft jeder Beschreibung spotten, möge man den Fabrikinspektor für die Oberpalz aufmerksam machen, um auf diesem Wege Abhilfe herbeizuführen. Stürmischer Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion sprachen sich verschiedene Bäcker im Sinne des Referenten aus. Gen. Dagen als Delegierter vom Gewerkschaftsverein erklärte, daß den Bäckern die Unterstützung der organisirten Arbeiter nur dann sicher ist, wenn alle ihrem Verbands angehören. Es ließen sich 20 Mann aufnehmen, so daß jetzt von den 160 Bäckern über 100 organisiert sind.

**St. Johann-Saarbrücken.** Die Mitglieder-Versammlung am 18. März war gut besucht. Kollege Weiss erstattete den Kartellbericht. Besonders scharf wurde das Frankentassenwesen der Stadt Saarbrücken kritisiert. Alsdann erfolgte die Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskartell, wozu die Kollegen Willig, Baum, Klein und Sulzbacher gewählt wurden. Ferner wurde noch Heinrich Kirchner zum zweiten Kassierer und Otto Reich zum zweiten Schriftführer gewählt. Dem Genossen Hofrichter aus Köln wurde das Wort ertheilt zu einer kurzen Belehrung über die Bedeutung der März-Aer, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. Am Punkt „Verschiedenes“ kam es zu einer regen Diskussion betreffs Verwendung von Militärpersonen in Bäckereien und wurde daher der Beschluß gefaßt, eine Petition an den Reichstag zu richten.

Anmerkung des Schriftführers. Die Mitglieder werden erwucht, die in der hiesigen Versammlung ausgetheilten Fragebogen wahrheitsgemäß auszufüllen und in der Mitgliederversammlung am 1. April einzureichen. Die Reizeunterstützung wird von jetzt ab bis auf Weiteres bei Franz Duhr, „Kaiserkaal“, St. Johann, ausbezahlt.

**Sankt-Wilhelmshagen.** Am Sonntag, den 18. Februar tagte bei Held in Neubremen eine öffentliche Bäckerversammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Genossen Linden über Zweck und Nutzen der Organisation; 2. Verschiedenes. Die Versammlung war nach hiesigen Verhältnissen ganz gut besucht und wurde



Der Kolportage-Roman.

Von E. Schröpel.

Die Literatur soll nicht nur zur Erholung und Unterhaltung nach des Tages harter Mühewaltung dienen, sondern vorzüglich zur Hebung der allgemeinen Volksbildung beitragen, sie soll das geistige Kampfmittel sein, das den Weg zum ernsten, sittlichen und zielbewußten Denken anbahnen hilft — kurz, sie soll das unverfälschte geistige Brot des Volkes sein.

Leider aber erfüllt die Literatur zumeist diese erhabene Aufgabe nicht. Sie befindet sich in einem unvollkommenen und unreifen Zustande, in einem Entwicklungsstadium, aus dem sie in ganz anderer Inhaltsform herausgehen muß, wenn sie eine Wohlthat für die Menschheit werden soll.

Die herrschende Klasse, das Kapital, hat auch der Literatur den Wirkungskreis verengert, die Thakraft gelähmt. Sie muß sich heute dem Willen des betreibenden Schriftstellers, Verlegers, der Aktiengesellschaft und der Partei unterordnen. Einmal dieses Zwanges ledig, wüßte sie sich auf den Standpunkt erheben können, von welchem aus sie einzig nur Wahrheit und Wissen verbreiten wird.

Es ist schwer, den korrupten Zustand der heutigen Literatur in das richtige Licht zu stellen. Wer das Niedere und Armselige, wer das Unverschämte und Schamlose, wer das Unvernünftige und Geistesverdümmende, das Unmögliche und Lügenhafte, die menschliche Willkür und Verirrung erkennen und erzeugen, in seiner Nacktheit kennen lernen will, der lese die heutigen Zeitschriften, Romane und sonstige literarische Produkte, welche den Büchermarkt beherrschen.

Wir wollen die vielfachen Krebschäden der Literatur übergehen und uns mit einem empörenden Schandfleck der deutschen Literatur, den Kolportage-, richtiger Schundroman etwas näher befassen.

Diese Romane haben leider mehr als genug Interessenten und werden mit großer Vorliebe von Frauen und Mädchen aus den mittleren Ständen und tief bellagener Weise auch vielfach in Arbeiterkreisen gelesen. Hunderttausende Behnswennigkeitschänder wandern aus den Schundromanfabriken nach den Großstädten und industriereichen Orten, auch das flache Land bleibt nicht verschont und das Geld fließt nur zur Freude in die Kassen der Herren Dietrich, Münchmeyer, Rubinstejn und Konsorten.

Das gute Geschäft, das die Verleger solcher Romane machen, wäre noch nicht das größte Unglück, viel ärger und beklagenswerther ist das große Unheil, welches die Lektüre dieser Romane an Geist und Gemüth anrichten; die Sittlichkeit und der gesunde Menschenverstand sind ernstlich durch solchen Lektüre gefährdet.

Ohne uns der geringsten Uebertreibung schuldig zu machen, wollen wir näher auf diese „hochgeistige“ Lektüre eingehen.

Der Schundromanfabrikant muß in erster Linie auf einen ziehenden und Klame machenden Kopftitel bedacht sein; meist wird eine recht graufige Romanüberschrift gewählt, denn das zieht! — Einige Ueberschriften neuerer Schundromane mögen hier beispielsweise folgende sein:

„Der Geächtete“ oder „Das Geheimniß des Sarges“. — „Das unheimliche Waldschloß“ oder „Das verlassene Felsengrab“. — „Der Mann mit dem Todtengesicht“ oder „Des Penters Braut“. — „Die schwarzen Brüder“ oder „Hinter Klostermauern“. — „Fürs Leben verflucht“ oder „Lebendig begraben“. — „Des Verfluchten Fluch“ oder „Die Geheimnisse des Schafstols“ und Ähnliches mehr.

Ein eigentliches Grundmotiv oder einen geregelten zusammenhängenden Gang hat ein solcher Roman nicht. Das Geheimnißvolle ist mit dem Schauerlichen, das Liebliche mit dem Gräßlichen unsinnig verbunden; rohe Effekthascherei ziert und ein moralischer und befriedigender Schluß trönt das ganze Werk.

Jedes Heft ist mit einem Bilde ausgestattet, das entweder die graufigste oder lieblichste Szene des betreffenden Heftes in recht auffallender und sinnlicher Weise darstellt. Das Bild reizt die Neugierde und das Interesse des Lesers, ja oft genug wird dem Bilde mehr Beachtung geschenkt als der Lektüre. Geben wir den Text einiger Bilder zum Besten:

„Niederich erhob den spitzen Dolch und jentte den Mordstrahl in den schwellenden Busen der Gräfin“. — „Das unglückliche Opfer lag mit zerschmettertem Schädel da, während es der Mörder höhnisch betrachtete.“ — „Der Wahnsinnige sprang unter gellendem Gelächter in das Flammenmeer.“ — „Ein greller Blitz beleuchtete den gräßlich verstümmelten Leichnam.“ — „Der Penters ergriff das Beil.“ — „Der Graf zog Lola stürmisch an seine Brust.“ — „Küsse um Küsse wurden im süßen Liebesrausch gewechselt.“ — „Die Liebenden saßen weltentrückt da, während sie der Baron mit funkelnden Augen förmlich verzehrte.“ ufm.

Weiter soll der Prospekt, welches übrigens das Motiv des Romans in Großen und Ganzen verräth und sich gewöhnlich auf der Rückseite des Umschlagbogens befindet, den Leser anlocken. Auszugsweise seien hier zwei Prospekt wiedergegeben:

„Der hochhehle und ritterlichste Graf von Vorkenstein und dessen liebreizende, engelreine Gemahlin sind die glücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden. Da — o so graufames, schwarzes Geschick! Ihr einziges, hebelgeliebtes sechsjähriges Söhnchen verirrt sich in dem finsternen Wildpark und wird von einer herumziehenden Zigeunerbande geraubt. Und erst nach zwanzig Jahren findet der von Gram vollends gebrochene Graf und die unglückliche Mutter ihren Sohn wieder. Doch welcher ein Wiedersehen! Ein gräßlicher Zufall will es, daß das gräßliche Paar einer Hinrichtung bewohnt und in dem Delinquenten ihren längst verschollenen Sohn erkennen. Da hat Gott endlich ein Einsehen und läßt das Gute siegen. In dem Augenblicke, als der Penters das Beil zur Hand nimmt, die Gräfin in Ohnmacht fällt, dem Grafen das Blut in den Adern zu Eis gerinnt und der Verurtheilte sich ergebungsvoll in sein entsetzliches Schicksal fügt — in diesem furchtbaren Momente wird der ebenfalls anwesende eigentlich Schuldige von Gewissensqualen zu einem reumüthigen Geständniß seiner verruchten Schandthaten getrieben. Jetzt ist das Märtyrertum des geraubten Grafensohnes zu Ende. In den Armen seiner schwergeprüften Eltern und einer holden Braut, die ebenfalls unmenschliche Drangsale durchgemacht und sich im letzten Hefte als eine unschuldig verstoßene Prinzessin entpuppt, vergißt er all

das unsägliche Bittere und Schmerzhche, das er durch so viele Jahre erleiden mußte.“

„Ein entzückender Buchhändler, ein Schürte in Foltio, betrügt, bestiehlt und mordet nach Herzenslust seine ehrlichen, friedliebenden und gutherzigen Lebensmenschen. Endlich erreicht ihn die Nemesis und er wird dem Penters ausgeliefert. Da wenige Stunden vor seiner Hinrichtung hat der Penters mit seiner Braut einen Streit und das unergründliche Schicksal will es, daß sich in letzter Stunde die erzürnte Braut des Penters in den Delinquenten verliebt, ihn zur Flucht verhilft und mit ihm durchgeht. Ein neues Leben beginnt und noch durch vierzig Hefte läuft der Roman weiter. Bald finden wir den Nichtsnutzigen in der Rolle eines Grafen, bald wieder führt er die hochwohlwollende Polizei als Banknotenfälscher an der Nase herum usw. Endlich, endlich, nach zehn langen Jahren flamm die Liebe der ungetreuen Pentersbraut zu ihrem einstmaligen Geliebten wieder auf, und sie liefert den längst der Gerechtigkeit Verfallenen der ihn stets eifrig juchenden Polizei aus. Die Ungetreue stirbt bereuend in den Armen des Penters und der Ruchlose — welcher ein effektvoller Schluß: Es gelingt dem Glenden noch, das Gefängniß in Brand zu stecken, er will fliehen, doch der Fluchtversuch mißglückt und er kommt in den Flammen auf gräßliche Weise um.“

Sehr wichtig und zehend für den Kolportageroman sind die Ueberschriften für die ungezählten Kapitel. Der Autor muß sein Gehirn anstrengen, um recht anregende oder besser gesagt, markerschütternde Kapitelbenennungen zu erfinden. Man unterscheidet liebliche, sinnliche, geheimnißvolle und gräßliche Kapiteltitel.

Liebliche Benennungen seien hier z. B. angeführt:

- Glückliche Herzen
Försters Gretchen
Der erste Kuß
Im siebenten Himmel
Glückliche Armuth

Sinnliche Bezeichnungen:

- Die Beichte der Dirne
Der Verführer
Das Gespenst wird led
Entehrt
Die Sängerin im Neglige
Lieschen im Bade
Verlorene Unschuld usw.

Geheimnißvolle Titel:

- des alten Schlosses
der tauben Sette
der einsamen Mühle
des blinden Bettlers
des Grabes
des Ahnenbildes
des Penters usw.

Gräßliche Ueberschriften:

- Der Wahnsinnige in Flammen
Des Rajenden Bluthat
Die schwarze Mörderhand
Lebendig begraben
Der zernagte Leichnam
Ein Jahr unter Ratten usw.

Ferner achtet der Schundromanautor vornehmlich darauf, daß die Leser nicht gleich erfahren, wie der Held oder die Heldin aus den Gefahren befreit werden, in die er sie versetzt, sondern er bringt andere, sogenannte aufhaltende Kapitel dazwischen.

Schließt z. B. ein Kapitel mit den Worten: „Die Komtesse fiel durch die heimtückisch geöffnete Klappe in einen mit Molchen erfüllten Abgrund, deren giftiger Hauch ihr die letzte Befinnung raubte.“ So beginnt der nächste Abschnitt folgendermaßen: „Im alten Schlosse herrschte ausgelassene Lust und Freude, der finstere Geist schien ganz aus den unheimlichen Mauern verdrängt zu sein.“ Erst nach vier oder fünf Kapiteln wird die Komtesse aus der Molchenhöhle auf wunderbare Weise gerettet. Dies trägt nämlich zur Spannung des Romans außerordentlich bei.

Der moralische Schluß ist einfach. Nachdem die Lüge ihr Netz gesponnen, der Frieden der Seele geraubt, das bittere Ringen gegen das unerbittliche Schicksal lange genug gewährt, und einige unschuldige Menschenkinder ums Leben gekommen, leuchtet die wahre Liebe über dem Ganzen und das tiefste Geheimniß wird entschleiert. An der Seite des oder der Geliebten winkt süßer Lohn und den Schuldigen werden die Larven von den scheußlichen Gesichtern gerissen, die Guillotine wird geschmiedet und kommt in schreckliche Aktion.

Um den Aufsatz würdig zu beschließen, so sei uns noch gestattet, zur Erbauung einige zusammengeklautete literarische Felsen aus Kolportageromanen anzuführen:

Der Bankier in seinem Mißtrauen gegen den Kavallerie zog die Hand seiner Tochter in die Länge. — Ihre wundervollen Zähne machten die Weiße des Offenbeins vor Neid erröthen. — „Geliebte Emma,“ rief er mit zu ihr gestützten Füßen, „Deine schöne Seele ist ein mehr Dich schmückender Schmutz, als der werthvolle Goldschrank Deines unbengamen Vaters!“ — Und mit einem furchtbaren Schrei, der seinen Ohren zeitweilig im Kopfe blieb, verschwand sie in den nassen Wasserfluthen der stillen See. — Das beglückende Antwort aus ihrem süßen Butterbrod ließ ihm das Glas Wasser zum fragalen Butterbrod als köstliches Bratuhm erscheinen. — Seine harte, bittere Zunge lag noch lange in ihren empörten Ohren. — Ihre lähne griechische Nase sprach deutlich für die eiserne Energie ihres Charakters. — In seinen Augen lag Schlawheit, aber auch ein roher Mensch, der sein armes Weib mißhandelte. — Mit ihrer süßen Zunge, die nur seinen Geldbeutel vor Augen hatte, machte sie ihm das Leben sauer. — Das rothe Haar des Banditen ging Hand in Hand mit einem schielenden Auge. — Sie glück der Rose, die Heine in seinem unsterblichen Gedichte grüßen läßt. — Sie hatte für seine glühende Liebeserklärung so kalte gemessene Marmoraugen, daß sein siedendes Blut in den Adern zur Salzsäule erstarrte. — Aurora hatte noch nicht ihren Schleier der Nacht abgeworfen, als sich noch Julie in ihrem durchnästen Bette strömender Thränen schlaflos herumwälzte. — Ihr wogender Busen stellte die schäumendste Meeresswelle in den Schatten. — Der Glende, der sie so schmählich betrogen, lag mit Zentnerschwere auf ihrem unbeschreiblichen Gemüthe. — Ihre junonische Gestalt, verbunden mit ihrer wollüstig rauschenden Seidenrobe, ging ihm die ganze Nacht im Kopfe herum.

Gewerkschaftliches.

Wie rigoros die Innungsmeister dort, wo bisher die Gehilfen noch nicht organisiert waren, diesen gegenüber ihre Macht ausüben, zeigt folgender „Arbeits-Kontrakt“ der Bäckerinnung in Danzig, den jeder Geselle beim Sprechmeister der Innung unterschreiben muß, sonst erhält er überhaupt keine Arbeit zugewiesen. Der Kontrakt lautet:

„Zwischen dem Bäckermeister . . . und dem Gesellen . . . ist folgender Kontrakt geschlossen:

§ 1. Das Arbeitsverhältniß kann innerhalb der ersten 14 Tage von beiden Theilen, sowohl vom Meister wie vom Gesellen, täglich nach beendeter Arbeitszeit ohne Anspruch auf Entschädigung gelöst werden; jedoch muß die Kündigung bis 10 Uhr Vormittags erfolgen.

§ 2. Nach Verlauf von 14 Tagen wird die Kündigung auf . . . Tage festgestellt; wird keine Kündigung auf Zeit verabredet, so tritt § 1 in Kraft.

§ 3. Nach 14-tägiger Arbeitszeit wird auch der Lohn festgestellt, und erhält der Geselle für seine Arbeitszeit pro Woche . . . Mark . . . Bfg. Lohn inkl. Beköstigung und eine gesunde Schlafstelle.

§ 4. Die Arbeitszeit beginnt beim unterzeichneten Meister um . . . Uhr. Tritt der Geselle dieselbe nicht pünktlich an, so ist der Meister berechtigt, das Arbeitsverhältniß sofort zu lösen.

§ 5. Der unterzeichnete Geselle erklärt ausdrücklich, daß ihm die hiesige Bäckergefellensordnung vom April 1882 bekannt ist und unterwirft sich allen in derselben gestellten Bedingungen.“

Darin kommt so recht der prosigige Innungsstandpunkt zu Tage, wonach die Arbeitgeber alle Rechte und die Gesellen nur Pflichten im Arbeitsverhältniß haben! Das Unerhörteste wird jedoch in dem Kontrakte geleistet, daß erst nach 14-tägiger Probezeit der Lohn festgestellt wird; darnach kann also der Meister nach Belieben den Gesellen für die ersten 14 Tage bezahlen, wie es ihm gefällt, und wenn er ihn nur mit ein paar Mark Taschengeld pro Woche abweist, muß dieser auch zufrieden sein. Was die Gefahren der Danziger Innung kann jeder Mensch sehen, wie nothwendig es ist, daß sich die dortigen Kollegen endlich aufrufen und sich der Organisation anschließen.

Junge Gehilfen und Lehrlinge sind jetzt fortwährend eine sehr geluchte Waare für unsere Herren Innungsmeister. Alte Gehilfen liegen dagegen massenhaft auf den Herbergen arbeitslos oder bevölkern die Landstraße; die will man jedoch nicht haben, weil sie zu „anspruchsvoll“, zu „fremd“ sind, und wie die schönen Ausdrücke alle lauten. Nur junge Gehilfen können die Herren gebrauchen, die sich noch etwas — soll heißen: alles — gefallen lassen und mit einem Lohn von 3—4 Mk. pro Woche zufrieden sind. Aber noch lieber stellen die Herren Lehrlinge ein; wenn sie einen solchen erwirbt haben, dann haben sie wenigstens drei Jahre Ruhe und eine billige und willige Arbeitskraft. Dies geht recht drastisch aus folgendem Schreiben eines Wormser Innungsmeisters an den Sprechmeister hervor, welches wörtlich lautet:

„Ich kann Ihnen leider wieder mittheilen, daß der letzte Burche wieder von mir, aus Arbeit gegangen ist. Keiner will mehr Bröckchen noch Brod austragen. Herr B. ich Bitte Ihnen bejorgen sie mir doch einen jungen Burche für diese Arbeit. Dann erinnere ich sie noch einmal daran, um zu bejorgen mir ein Lehrling. Ich Bitte Ihnen um recht bald, beide Anlegenheiten zu bejorgen.“

Mein besten Dank eins, Voraus sende ich Ihnen, mit Freundlichem Gruß

Wilhelm Jepp, Bäckermeister.“

Die bevorstehende Gesellenbewegung bildet fortwährend in allen Berliner Meisterversammlungen das wichtigste Gesprächsthema. Nach dem Bericht sprach in der Bezirksversammlung Südwest Bäckermeister Gaede über den Werth des Anschlusses an den Arbeitgeberbund bei Ausbruch eines Streiks. In der hierauf folgenden Debatte schlug Bäckermeister Dehn vor, da die „Organisation“ nur Unzufriedenheit säuren will, den Agitatoren den Boden ihrer Bestrebungen zu nehmen durch gütliches Entgegenkommen mit den Gesellen, soweit es die Verhältnisse eines jeden Betriebes gestatten. In diesem Sinne äußerten sich auch der anwesende Sprechmeister Bäckermeister Volte und mehrere seiner Kollegen. Diese Herren werden mit ihrer Ansicht vereinzelt bleiben, davon sind wir heute schon überzeugt. Wenn sie es aber auch thun würden, so thäten sie uns hiermit einen großen Gefallen, denn schon hundertfach sind die Beweise geliefert worden, daß, wenn die Herren „freiwillig“ eine kleine Besserung der Arbeits- und Lohnbedingungen einführen, dieses nur aus Angst vor dem Streik und Boykott geschieht, und dadurch muß die Organisation ebenso gestärkt werden, wie durch die übliche prosigie Ablehnung aller berechtigten Forderungen.

Aus Erfurt. Brutaler, wie die Innungsmeister in unseren thüringischen Städten den Gesellen gegenüber treten, können sie es wohl in keiner andern Gegend Deutschlands riskiren. Die Herren haben auch allem Grund zu ihrer blindwüthigen Verfolgung und Mäßregelung der Verhandlungsmitglieder: herrschen doch gerade hier Zustände in den Bäckereien, welche die für Würzburger Standalprozeß bekannt gewordenen Bäckereien weit in den Schatten stellen. Auch die Lehrlingszuchterei ist hier in höchster Blüthe; bis Nachmittags 5 Uhr sieht man die armen Jungen mit Brod hauffen gehen. Jedem Menschenfreunde muß es in der Seele weh thun, wenn er die bleichen Gestalten mit ihrer schweren — in von Haus zu Haus schleichen sieht! Und die Gesellen? Unersahrene Leute trifft man selten in einer Stadt an; sind sie arbeitslos, dann schimpfen sie auf die prosigigen Meister, auf die schlechte Kost und die schlechten Schlafräume, welche ihnen seitens der Meister zur Verfügung gestellt werden, und diejenigen, welche einigermaßen gute Stellen haben, kennen keine höhere Mühsal, als sich jeden Sonntag auf dem Tanzboden herumzuwerfen und im Uebrigen der Innung durch die und durch zu folgen. Diese gleichgültigen, unersahrenden Kollegen wissen zum größten Theile noch nichts von Sonntagsruhe und Maximalarbeitszeit; verweist man sie auf die Organisation und deren Erfolge, so erhält man zur Antwort: „Hier nützt doch Alles nichts.“ „Meister“ wollen sie alle werden, dabei treibt die Schleuderkunstreue hier die tollsten Blüthen und trotz, oder vielmehr infolge der übermäßigen Lehrlingszuchterei und Gesellenausbeutung, sind hier die „Meiten“ der Bäckermeister an der Tagesordnung. Wie lange wird es hier noch

der Vortrag des Referenten mit großem Beifall aufgenommen. Im Punkt Verschiedenes entspann sich noch eine lebhafteste Debatte über die Bäcker-Verordnung und wie dieselbe hier respektiert wird. Den unorganisierten Kollegen muß doch wohl ein Licht entgegengehalten sein, daß ihre Lage eine schlechte ist und so plägen dieselben beim mit allen möglichen Ständes-Verhältnissen heraus. Unter anderem wurde ein Protokoll aus der Wilhelmsb.-haverer Brot-Fabrik (Zubehör Herr Peyer) gelesen, welches voll von Schmutz und Dreck ist; es wurde von allen Seiten Blau gerufen. Diese Bäcker sind auch im hiesigen Volksblatt nachdrücklich kritisiert worden und haben uns mit dem Kartell in Verbindung gesetzt, um mit den anderen Betrieben auch so zu verfahren. Bei der Versammlung ließen sich noch sechs Mitglieder aufnehmen.

Am a. D. Am Sonntag den 18. März fand eine öffentliche Bäcker-Versammlung statt, in der Kollege Pantz-München das Referat übernommen hatte. Nach dem 1stündigen Vortrag sprachen der Vorsitzende des Kartells, Genosse Waller, und Genosse Seufert. Da aber durch die Gegenagitation des Vorstandes des Bäcker-Gehilfenvereins die Versammlung sehr schlecht besucht war, wurde beschlossen, in 14 Tagen wiederum eine abzuhalten und die Mitgliedschaft zu gründen.

Wilhelmsburg. Am Mittwoch, den 19. März fand unsere Mitglieder-Versammlung unter dem Vorsitz von Liebsch statt. Die Hauptpunkte auf der Tages-Ordnung waren: 1. Gewerkschaftskartell; 2. Wie verhalten sich die Kollegen zu den Forderungen von Kost und Logis außer dem Hause. Der Kollege A. Liescher verlas die Paragrafen, die in das Regulative eingefügt waren. Dieselben wurden einstimmig angenommen. Ueber die Forderungen von Kost und Logis außer dem Hause kam es zu einer Debatte zwischen dem Kollegen Worn und Liescher. Kollege Worn war der Ansicht, daß wir die Forderungen gleich an die Meister stellen müssen; Kollege Liescher mahnte aber zur Vorsicht, er war der Ansicht, daß wir die Forderungen noch einmal auf die Tages-Ordnung setzen müßten, den jede Forderung müsse überlegt sein.

### Eingefandt.

Die Kollegen und Einzelhändler im zweiten Gau werden hiermit aufgefordert, unterzeichnete Kommission nach Kräften zu unterstützen. Vor Allen ist es notwendig, daß Schreiben nach Möglichkeit schnell beantwortet werden, auch seitens der Unterkommissionen, das gilt für Altona und Kiel. Z. N.: F. Lowack.  
Die Agitationskommission des zweiten Gaues (Norden).

Die Differenzen in der Vereinsbäckerei zu Lüneburg fanden ihre Erledigung durch Annahme und Veröffentlichung folgender Erklärung.

Zwischen der Geschäftsleitung der Vereinsbäckerei zu Lüneburg und der Mitgliedschaft des Bäckerverbandes fand am 20. März unter Mithilfe der Vorsitzenden des Bäckerverbandes und des Lüneburger Gewerkschaftskartells eine gemeinsame Sitzung statt, in welcher die vorgefallenen Streitigkeiten durch Einigung auf folgender Grundlage erledigt wurden: Die Betriebsarbeiter bedauern die im „Volksblatt“ für Harburg resp. „Lüneburger Volksblatt“ veröffentlichte Kritik der Harburger Mitgliedschaft des Bäckerverbandes und erklären, daß der gemachte Vorwurf der Schleuderfontänne nicht zutrifft, daß ferner der Vorwurf der Zahlung der minimalen Löhne (soweit er sich auf die ortsüblichen Löhne bezieht) nicht zutrifft. Die darauf bezügliche Resolution unserer Versammlung war nicht präzise genug gefaßt und haben wir dieser nicht den Sinn beigelegt, der ihr von der Geschäftsleitung beigelegt worden ist. — Die Geschäftsleitung zieht die ausgesprochene Kündigung der zwei Bäder zurück.

### Aufruf.

Red.: Strömt herbei, Ihr Bäckerschaaaren.

Strömt herbei, Ihr Bäckerschaaaren,  
folgt der rothen Fahne nur.  
Wollt Ihr Euer Recht bewahren,  
Leistet Alle diesen Schwur:  
Nur in Einigkeit zu leben,  
Alle stehen wie ein Mann,  
Nur dann könnt Ihr Öffnung hab'n!

Schon seit vielen langen Jahren  
Sind zur Knechtschaft wir verdammt;  
Nur die Pflichten zu erfüllen,  
Rechte sind uns unbekannt.  
Auf, Ihr Bäder, folgt dem Rufe,  
folgt der rothen Fahne All!  
Nur dann können wir Alle sieg'n  
Und die Kranten komm'n zu Fall!

In tiefen peinerfüllten Höhlen  
Tag und Nacht stets eingesperrt;  
Achtzehn Stunden dort zu trohnen,  
Läßt man so, wie sie's begehrt.  
Auf, Ihr Bäder, erhebt Euch Alle!  
Einigkeit macht stark den Mann!  
Vohlauf, dann nicht mehr im Stalle  
Und habt kurz re Arbeit dann.

Wahr't die Freiheit, die des Geistes!  
Wahr't die Freiheit eines Mann's!  
Nur als Menschen stets zu leben,  
Rechte haben, voll und ganz.  
Auf, Ihr Bäder, machet auf jetzt,  
folgt dem Rufe des Verband's  
Und die Frosen werden einseh'n,  
Uns're Macht dann voll und ganz.

Nachtigall

### Briefkasten.

Auf verschiedene Anfragen seitens der Vorstände der Mitgliedschaften betr. Annahme der Versammlungen in der Versammlungs-Anzeiger diene denselben zur Antwort, daß vor jeder Versammlung der Redaktion genau Mittheilung darüber gemacht werden muß, welchen Tag und Stunde in welchem Lokal die Versammlung stattfinden soll. Mittheilungen der Art, daß von jetzt ab die Versammlungen jeden 1. Sonntag im Monat usw. stattfinden, können bei der fortwährenden Veränderung, welche in der meisten Zahlstellen in dieser Beziehung stattfinden, nicht berücksichtigt werden. Wenn vom Vorstande jeder Mitgliedschaft der Schriftführer beauftragt wird, der Redaktion stets Mittheilung von der Versammlung zu machen (was gar keine besonderen Postkosten verursacht),

da derselbe doch mindestens monatlich einmal der Redaktion Versammlungsbericht einzusenden oder sonstige Korrespondenzen mit derselben zu führen hat und da die Mittheilung von dem Stattfinden der Versammlung mit beifügen kann, so werden auch in Versammlungs-Anzeiger stets die betr. Mittheilungen enthalten sein. Die Redaktion.

### Arbeitsnachweise des Verbandes befinden sich in:

Berlin. Im Lokale S. Moll, Klosterstr. 101.  
Dortmund. Im Lokale „Zu den 3 Kronen“, Zimmerstr. 53.  
Dresden. Im Lokale „Klosterschänke“, Liliengasse.  
Hamburg. Im Lokale „Zentralherberge“, 1. Bergstr. 7.  
Harburg. Im Lokale „Flora“, Windmühlengasse 16.  
Kiel. Im Lokale S. Schult, Hundestr. 41.  
Lüneburg. Im Lokale „Trifels“, Bismarckstr. 1.  
München. Im Lokale „Gold. Wörker“, Dötschmannsplatz.  
Potsdam. Im Lokale Appel, Gemeindebadgäßchen 6.

### Besuchsorte der Verbandsmitglieder.

Augsburg. A. Stieber, Wittelsbacher Hof, Jesuitengasse.  
Bant-Wilhelmsb. W. Feld, Grenzstr. 5, Neubremen.  
Bergedorf. W. Wandte, „St. Petersburg“, Mühlenthor.  
Berlin. S. Moll, Klosterstr. 101.  
Braunschweig. Gewerkschaftshaus, Ecke Kaiserstr. u. Werder.  
Cottbus. Weibel, Ansgarstr. 12.  
Cottbus. „Zentralherberge“.  
Darmstadt. Gasthaus „Zur Stadt Nürnberg“, Obergasse.  
Dortmund. „Zu den drei Kronen“, Zimmerstr. 53.  
Dresden. „Klosterschänke“, Liliengasse.  
Eberfeld. Tahmen, Marktstr. 49.  
Ehlingen. „Drei Könige“.  
Forst i. B. R. Mahle, Bahnhofsstr.  
Frankfurt a. M. „Erlanger Hof“, Bornastraße 11.  
Hamburg (Grobhändler). W. Völsch, Peterstr. 60.  
Hamburg (Weißbäcker). A. Rothe, Bergstr. 32.  
Hannover. R. Wiehle, Knochenhauerstr. 7.  
Harburg. „Zentralherberge“, 1. Bergstr. 7.  
Kiel. „Doppel-Eiche“, Scheefenbrücke 6.  
Karlshöhe. „Auerhahn“, Schützenstr. 38.  
Kaiserslautern. „Zu den 3 Mohren“, Am Stadtwäcker.  
Köln a. Rh. W. Mebus, Kämmergasse 18.  
Leipzig. „Flora“, Windmühlengasse 16.  
Lübeck. S. Schult, Hundestr. 41.  
Ludwigshafen. F. Diebler, Dammstr., Arbeitsnachweis:  
„Trifels“, Bismarckstr. 1.  
Lüneburg. „Zur Erholung“, Neue Sülze 21.  
Mainz. F. Thiele, Brandt 17.  
Mannheim. „Germania“, G 2 Nr. 9.  
Minden in Westphalen. Thiele, Ritterstr. 2.  
München. „Brunnhof“, Brunnenstr. 3.  
Nürnberg. „Goldener Wörker“, Dötschmannsplatz.  
Offenbach a. M. „Stadt Heidelberg“, Gr. Biergrund 43.  
Plauenscher Grund. „Deutsches Haus“ in Pötschappel.  
Pirmasens. Willmuth, Zentralherberge.  
Regensburg. „Glocke“, Glockenstr. 1.  
Rixdorf. D. Janke, Prinz Handjerystr. 83.  
Spandau. Stasinowski, Jüdenstr. 11.  
Schwabach. „Zum Wälsch“.  
Stettin. Voigt, Ritterstr. 7.  
Stuttgart. „Grüner Hof“, Sporerstr.  
St. Johann-Saarbrücken. „Kaisersaal“, Hasenstr. 9.  
Verden a. d. Aller. „Zentralherberge“, Gr. Fischerstr. 15/16.  
Waldenburg. Restaurant „Zur guten Laune“.  
Wiesbaden. Appel, Gemeindebadgäßchen 6.  
Würzburg. „Zum Goldenen Hahn“, Marktstraße 7.

### Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

Altona. G. Krohn, Wilhelmstr. 33, Mittags 12—3 Uhr.  
Augsburg. Fr. Auer, Konjumbäckerei, Straße 22 Nr. 14, 1. d. N. bis Mittags 12 Uhr.  
Bant-Wilhelmsb. E. Harms, Grenzstr. 79 I, von 6—7 1/2 Uhr Abends.  
Berlin. S. Moll, Klosterstr. 101.  
Braunschweig. F. Schreiber, Konjumbäckerei, Leopoldstr.  
Bremen. W. Nordmann, Am schwarzen Meer 15, (12—2 Uhr Mittags).  
Cottbus. G. Viehl, Zentralherberge.  
Darmstadt. Restaurant „Stadt Nürnberg“, Obergasse.  
Dortmund. Th. Pattberg, Grünstr. 3.  
Dresden. A. Bierknecht, Liliengasse 12, I.  
Ehlingen. Konjumbäckerei, von 8—12 Uhr Mittags.  
Forst i. B. Konjumbäckerei, Leipzigerstr.  
Frankfurt a. M. E. Trageier, Predigerstr. 9.  
Halle a. S. H. Gildel, Harz 30.  
Hamburg. E. Diegner, Gr. Neumarkt 28 I, 3—6 Uhr Nachm.  
Hannover. R. Wiehle, Knochenhauerstr. 7.  
Harburg. F. Raumann, Konjumbäckerei, Schüttstraße, bis Nachm. 2 Uhr, Sonntag Hörtenerstr. 31.  
Karlshöhe. Auerhahn, Schützenstr. 38.  
Kiel. E. Dieckmann, Vereinsbäckerei.  
Kaiserslautern. Gasthaus „Zu den 3 Mohren“, Am Stadtwäcker.  
Köln. Joh. Schacht, Eintrachtstr. 17.  
Ludwigshafen a. Rh. Gewerkschaftshaus „Trifels“, Bismarckstr. 1.  
Landsht. W. Röger, Molkereistr. 47, v. 5—6 Uhr Nachm.  
Leipzig. R. Leube, Konjumbäckerei (Blagwitz).  
Lübeck. H. Ruzbaum, Fischergrube 21, v. 1—2 Uhr Nachm., jütl. d. Formulare aus, Anzahl. b. Schult, Hundestr. 41.  
Lüneburg. Vereinsbäckerei, 7—10 Uhr Morgens.  
Magdeburg. Konjumbäckerei (W.-Neustadt).  
Mainz. F. Thiele, Brandt 17.  
Mannheim. G. Hausch, Restaurant Germania, G 2 9, von 10—12 und 4—6 Uhr.  
München. Gasthaus Brunnhof, Brunnenstr. 3.  
Nürnberg. Gries, „Goldener Wörker“, Dötschmannsplatz.  
Offenbach. „Stadt Heidelberg“, Gr. Biergrund 43, von 12—2 und 7—9 Uhr.  
Potsdam. E. C. Wärtner, Bäckerei: Nicol, Niedere Burgstr.  
Pötschcher Grund b. Dresd. D. Kleemann, Pötschappel, Bäckerverein, Turnstr.  
Regensburg. Gasthaus zur Glocke, Glockenstr.  
Rixdorf. D. Janke, Prinz Handjerystr. 83.  
Schwabach i. B. Gg. Bockentanz, Scheefenbrücke 5.  
Stettin. Fr. Bouhon, b. Scheideweiler, Sonnenstr. 27.  
St. Johann-Saarbrücken. Fr. Luhr, Kaisersaal, Hasenstr. 9.  
St. Johann-Saarbrücken. Baumstr. 27, Mittags 12—1 Uhr, jütl. d. Formulare aus, Anzahl. b. Voigt, gr. Ritterstr. 7.  
Stuttgart. Joh. Böbel, Redarstr. 192.  
Wiesbaden. Verb. zur Eintracht, Gemeindebadgäßchen 2, von 12 Uhr ab.  
Würzburg. Gasthaus zum „Goldnen Hahn“, Marktstraße 7.  
Die Mitgliedschaften, welche hier nicht aufgeführt sind, wollen umgehend dem Verbands-Vorstand bekannt geben, wo an ihrem Orte die Unterstützung ausgezahlt wird.

## Bäcker von Chemnitz und Umgeg.

Mittwoch den 4. April, Nachm. 4 Uhr

## Große öffentl. Versammlung

im Restaurant „Doffnung“, Untere Georgstr. 1c.

Tages-Ordnung:

1. Welchen Nutzen haben die Bäcker-Gesellen Deutschlands von einer Lohnbewegung. Referent Kollege Stahl, Leipzig;  
2. Diskussion; 3. Verschiedenes. Der Clubreferent.  
Erscheinen aller Kollegen unbedingt notwendig.

## Genossenschafts-Bäckerei mit Maschinenbetrieb sucht gegen hohes Gehalt

## erfahrenen, tüchtigen Meister

Nur wirklich tüchtige Leute mit guten Empfehlungen wollen sich melden unter F. G. 275 an die Expedition dieses Blattes. [A 3.80]

**Große Zukunft!** Eine nach dem neuesten Styl einger. Bäckerei mit Patentofen ist unter günstigen Bedingungen für sofort oder 1. April zu verkaufen. (Täglich 58 Br. Schrippen, 18 Br. Milchbrote, 6 Br. Wärmibrote, ca. 60 Brote.) Näheres bei Herrn Kauter, Berlin, Golnowstr. 31. [A 1.80]

### Bäckerei zu vermieten

im Hammerbrook, Dackstr. 15/17, bestehend aus Keller, Parterre und 1 Boden. Im Keller befinden sich 4 Backöfen, im Parterre die nöthigen Arbeiteräume, Verkaufsstelle, Comptoir etc. Näheres bei Sack & C. Müller, Hamburg, Hermannstr. 47.

## „Zum letzten Heller“.

Restaurant Heinrich Voigt.

Schönertheide Leipzig-Blagwitz. Schönertheide-Str. 90. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Gute Küche und ff. Biere. Die „Deutsche Bäcker-Ztg.“ liegt aus.

## Ruff's Gast- u. Logirhaus

Berlin O., Breslauerstr. 6.

Langjähriger Bäckermeister.

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis.

## Blau's Gast- u. Logirhaus „Zur Wetz“

Kamerun, (h. d. Edmund am Ende)

Leipzig, Burgstr. Nr. 17,

empfehle meine Lokalitäten zur freundlichen Benutzung. Hochfeine Küche, sowie gut gepflegte Biere und Weine. Aufmerksame Bedienung.

## Café Wittelsbach.

München. Herzog Wilhelmstraße. München.

Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag:

## Hauptversammlungs- und Anzeiger.

Altona. Mitglieder-Versamml. am Mittwoch den 4. April, Nachm. 4 1/2 Uhr, bei C. Hoff, Gr. Freiheit 58—60.  
Augsburg. Mitglieder-Vers. Mittwoch den 4. April, Nachm. 5 Uhr, im Wittelsbacher Hof.  
Augsburg. Deffentl. Vers. Mittwoch den 11. April, Nachm. 1 1/2 Uhr im „Wittelsbacher Hof“. (Referent Kollege Gäßner, München.)  
Berlin. Mitglieder-Vers. Dienstag den 3. April, Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Rosenthaler Hof“, Rosenthalerstr. 11—12.  
Braunschweig. Mitgl.-Vers. Sonntag den 8. April, Nachm. 4 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Werder 32.  
Danzig. Mitgl.-Versammlung Donnerstag den 5. April im bekannten Lokal.  
Darmstadt. Mitglieder-Vers. Donnerstag den 5. April in „Stadt Nürnberg“, Obergasse 38.  
Dortmund. Mitgl.-Vers. Sonntag den 8. April bei Herrn G. Broof, Zimmerstr. 53.  
Frankfurt a. M. Mitglieder-Vers. Mittwoch den 4. April, Nachm. 2 Uhr, im „Erlanger Hof“, Bornastraße 11.  
Halle a. S. Deffentl. Vers. Dienstag den 3. April, Nachm. 4 Uhr, im „Weißen Kopf“. Referent Stadtverordneter Krüger.  
Hamburg (Grobhändler). Deffentl. Vers. Donnerstag, 5. April, Abends 7 Uhr, bei Kammeyer, Zeughausmarkt 31.  
Hannover. Mitgl.-Vers. am Sonntag den 8. April bei Herrn R. Wiehle, Knochenhauerstr. 7.  
Harburg. Mitglieder-Vers. Mittwoch den 4. April, Nachm. 6 1/2 Uhr, bei Lüfshop, 1. Bergstr. 7.  
Kiel. Mitglieder-Vers. Sonntag den 8. April im Restaurant „Doppel-Eiche“, Scheefenbrücke.  
Leipzig. Deffentliche Versammlung Mittwoch den 4. April in der „Flora“, Windmühlengasse 16.  
Lübeck. Mitglieder-Vers. am Sonntag den 1. April, Nachm. 3 Uhr, bei Schult, Hundestr. 41.  
Lüneburg. Mitgl.-Vers. am Freitag den 6. April, Nachm. 5 Uhr, in der Lambertihalle.  
Magdeburg. Deffentliche Vers. Dienstag den 5. April im „Drei Kaiserbund“.  
Mannheim. Deffentl. Vers. Donnerstag den 5. April, Nachm. 3 Uhr, in der „Zentralhalle“. Ref. Landtagsabg. Gsch.  
München. Deffentl. Vers. Mittwoch den 4. April, Nachm. 3 Uhr, im „Kreuzbräu“. Referent Reichs- u. Landtags-abgeordneter Martin Segis aus Fürth.  
St. Johann-Saarbrücken. Mitgl.-Vers. Sonntag den 1. April, Nachm. 4 Uhr, im „Kaisersaal“, Hasenstr. 9, St. Johann.

In folgenden öffentlichen Agitations-Versammlungen wird Kollege Stahl-Leipzig referiren:

In Chemnitz am Mittwoch den 4. April, in Dresden am Donnerstag den 5. April, im Plauenschen Grunde am Freitag den 6. April, in Pirna am Sonntag den 8. April, in Plauen i. Vgl. am Montag d. 9. April.  
Die Kollegen werden ersucht, für gutbefugte Versammlungen Sorge zu tragen.

Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.

Der Kolportage-Roman.

Von E. Schröbel.

Die Literatur soll nicht nur zur Erholung und Unterhaltung nach des Tages harter Mühewaltung dienen, sondern vorzüglich zur Hebung der allgemeinen Volksbildung beitragen, sie soll das geistige Kampfmittel sein, das den Weg zum ernstern, sittlichen und zielbewußten Denken anbahnen hilft — kurz, sie soll das unverfälschte geistige Brot des Volkes sein.

Leider aber erfüllt die Literatur zumeist diese erhabene Aufgabe nicht. Sie befindet sich in einem unvollkommenen und unreifen Zustande, in einem Entwicklungsstadium, aus dem sie in ganz anderer Inhaltsform herausgehen muß, wenn sie eine Wohlthat für die Menschheit werden soll.

Die herrschende Klasse, das Kapital, hat auch der Literatur den Wirkungskreis verengert, die Thätigkeit gelähmt. Sie muß sich heute dem Willen des betreffenden Schriftstellers, Verlegers, der Aktiengesellschaft und der Partei unterordnen. Einmal dieses Zwanges ledig, wird sie sich auf den Standpunkt erheben können, von welchem aus sie einzig nur Wahrheit und Wissen verbreiten wird.

Es ist schwer, den korrupten Zustand der heutigen Literatur in das richtige Licht zu stellen. Wer das Medere und Amfellege, wer das Unverschämte und Schamlose, wer das Unvernünftige und Weisverdümmende, das Unmögliche und Lügenhafte, die menschliche Willkür und Verirrung erkennen und erzeugen, in seiner Nacktheit lernen will, der lese die heutigen Zeitchriften, Romane und sonstige literarische Produkte, welche den Büchermarkt beherrschen.

Wir wollen die vielfachen Krebsgeschäden der Literatur übergehen und uns mit einem empfindenden Schandfleck der deutschen Literatur, den Kolportage-, richtiger Schundroman etwas näher befassen.

Diese Romane haben leider mehr als genug Interessenten und werden mit großer Vorliebe von Frauen und Mädchen aus den mittleren Ständen und tief beklagenswerther Weise auch vielfach in Arbeiterkreisen gelesen. Hunderttausende Rehnfeinmischchen wandern aus den Schundromanfabriken nach den Großstädten und industriereichen Orten, auch das flache Land bleibt nicht verschont und das Geld fließt nur zur Freude in die Kassen der Herren Dietrich, Müchmeyer, Rubinstejn und Konsorten.

Das gute Geschäft, das die Verleger solcher Romane machen, wäre noch nicht das größte Unglück, viel ärger und beklagenswerther ist das große Unheil, welches die Lektüre dieser Romane an Geist und Gemüth anrichten; die Sittlichkeit und der gesunde Menschenverstand sind ernstlich durch solchen Lesestoff gefährdet.

Ohne uns der geringsten Uebertreibung schuldig zu machen, wollen wir näher auf diese „hochgeistige“ Lektüre eingehen.

Der Schundromanfabrikant muß in erster Linie auf einen ziehenden und Reklame machenden Kopftitel bedacht sein; meist wird eine recht graufige Romanüberschrift gewählt, denn das zieht! — Einige Ueberschriften neuerer Schundromane mögen hier beispielsweise Platz finden:

„Der Geächtete“ oder „Das Geheimniß des Sarges“. — „Das unheimliche Waldschloß“ oder „Das verlassene Felsengrab“. — „Der Mann mit dem Todtengesicht“ oder „Des Denkers Braut“. — „Die schwarzen Brüder“ oder „Hinter Klostermauern“. — „Fürs Leben verflucht“ oder „Lebendig begraben“. — „Des Verfluchten Fluch“ oder „Die Geheimnisse des Schaffotts“ und Ähnliches mehr.

Ein eigentliches Grundmotiv oder einen geregelten zusammenhängenden Gang hat ein solcher Roman nicht. Das Geheimnißvolle ist mit dem Schauerlichen, das Liebliche mit dem Gräßlichen unheimlich verbunden; rohe Effekthascherei ziert und ein moralischer und befriedigender Schluß krönt das ganze Werk.

Jedes Heft ist mit einem Bilde ausgestattet, das entweder die graufigste oder lieblichste Szene des betreffenden Heftes in recht auffallender und sinnlicher Weise darstellt. Das Bild reizt die Neugierde und das Interesse des Lesers, ja oft genug wird dem Bilde mehr Beachtung geschenkt als der Lektüre. Geben wir den Text einiger Bilder zum Besten:

„Köderich erhob den spitzen Dolch und senkte den Mordstrahl in den schwellenden Busen der Gräfin“. — „Das unglückliche Opfer lag mit zerstücktem Schädel da, während es der Mörder hohnlächelnd betrachtete.“ — „Der Wahnsinnige sprang unter gellendem Gelächter in das Flammenmeer.“ — „Ein greller Blitz beleuchtete den gräßlich verstimmeten Leichnam.“ — „Der Denker ergriff das Weil.“ — „Der Graf zog Lola stürmisch an seine Brust.“ — „Küsse um Küsse wurden im süßen Liebesrausch gewechselt.“ — „Die Liebenden saßen weltentrückt da, während sie der Baron mit funkeln Augen förmlich verzehrte“ usw.

Weiter soll der Prospekt, welches übrigens das Motiv des Romans im Großen und Ganzen verrät und sich gewöhnlich auf der Rückseite des Umschlagbogens befindet, den Leser anlocken. Auszugsweise seien hier zwei Prospekte wiedergegeben:

„Der hochbede und ritterlichste Graf von Borkenstein und dessen liebreizende, engelreine Gemahlin sind die glücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden. Da — o du graunames, schwarzes Geschick! Ihr einziges, heißgeliebtes sechsjähriges Söhnchen verirrt sich in dem finsternen Wildpart und wird von einer herumziehenden Zigeunerbande geraubt. Und erst nach zwanzig Jahren findet der von Gram vollends gebrochene Graf und die unglückliche Mutter ihren Sohn wieder. Doch welche ein Wiedersehen! Ein gräßlicher Zufall will es, daß das gräßliche Paar einer Hinrichtung beivohnt und in dem Delinquenten ihren längst verschollenen Sohn erkennen. Da hat Gott endlich ein Einsehen und läßt das Gute siegen. In dem Augenblicke, als der Denker das Weil zur Hand nimmt, die Gräfin in Ohnmacht fällt, dem Grafen das Blut in den Adern zu Eis gerinnt und der Verurtheilte sich ergebungsvoll in sein entsetzliches Schicksal fügt — in diesem furchtbaren Momente wird der ebenfalls anwesende eigentlich Schuldige von Gewissensqualen zu einem reumüthigen Geständniß seiner verurtheilten Schandthaten getrieben. Jetzt ist das Märtyrerkthum des geraubten Grafensohnes zu Ende. In den Armen seiner schwergeprüften Eltern und einer holden Braut, die ebenfalls unmenschliche Drangsale durchgemacht und sich im letzten Hefte als eine unschuldig verstoßene Prinzessin entpuppt, vergißt er all

das unsägliche Bittere und Schmerzliche, das er durch so viele Jahre erliden mußte.“

„Ein entprungener Buchhändler, ein Schurke in Kollie, betrügt, bestiehlt und mordet nach Verzenslust seine ehrlichen, friedliebenden und gutherzigen Nebenmenschen. Endlich erreicht ihn die Nemesis und er wird dem Henker ausgeliefert. Da wenige Stunden vor seiner Hinrichtung hat der Henker mit seiner Braut einen Streit und das unergründliche Schicksal will es, daß sich in letzter Stunde die erzünte Braut des Henkers in den Delinquenten verliebt, ihn zur Flucht verhilft und mit ihm durchgeht. Ein neues Leben beginnt und noch durch vierzig Hefte läuft der Roman weiter. Bald finden wir den Nichtstuhigen in der Rolle eines Grafen, bald wieder führt er die hochwohlthätliche Polizei als Banknotenfälscher an der Nase herum usw. Endlich, endlich, nach zehn langen Jahren flammt die Liebe der ungetreuen Denkersbraut zu ihrem einstmaligen Geliebten wieder auf, und sie liefert den längst der Gerechtigkeit Verfallenen der ihn stets eifrig suchenden Polizei aus. Die Ungetreue stirbt bereuend in den Armen des Denkers und der Ruchlose — welcher ein effektvoller Schluß: Es gelingt dem Glenden noch, das Gefängniß in Brand zu stecken, er will fliehen, doch der Fluchtversuch mißglückt und er kommt in den Flammen auf gräßliche Weise um.“

Sehr wichtig und ziehend für den Kolportageroman sind die Ueberschriften für die ungezählten Kapitel. Der Autor muß sein Gehirn anstrengen, um recht anregende oder besser gesagt, markerschütternde Kapitelbenennungen zu erfinden. Man unterscheidet liebliche, sinnliche, geheimnißvolle und gräßliche Kapiteltitel.

Liebliche Benennungen seien hier z. B. angeführt:

- Glückliche Herzen
Försters Gretchen
Der erste Kuß
Im siebenten Himmel
Glückliche Armuth

Sinnliche Bezeichnungen:

- Die Beichte der Dirne
Der Verführer
Das Geipent wird led
Entehrt
Die Sängerin im Neglige
Vieschen im Bade
Verlorene Unschuld usw.

Geheimnißvolle Titel:

- des alten Schlosses
der tauben Jette
der einsamen Mühle
des blinden Bettlers
des Grabes
des Ahnenbildes
des Denkers usw.

Gräßliche Ueberschriften:

- Der Wahnsinnige in Flammen
Des Rasenden Blutthat
Die schwarze Mörderhand
Lebendig begraben
Der zernagte Leichnam
Ein Jahr unter Ratten usw.

Ferner achtet der Schundromanautor vornehmlich darauf, daß die Leser nicht gleich erfahren, wie der Held oder die Heldin aus den Gefahren befreit werden, in die er sie versetzt, sondern er bringt andere, sogenannte aufhaltende Kapitel dazwischen.

Schließt z. B. ein Kapitel mit den Worten: „Die Komtesse fiel durch die heimtücklich geöffnete Klappe in einen mit Molchen erfüllten Abgrund, deren giftiger Hauch ihr die letzte Bestimmung raubte.“ So beginnt der nächste Abschnitt folgendermaßen: „Im alten Schlosse herrschte ausgelassene Lust und Freude, der finstere Geist schien ganz aus den unheimlichen Mauern verdrängt zu sein.“ Erst nach vier oder fünf Kapiteln wird die Komtesse aus der Molchenhöhle auf wunderbare Weise gerettet. Dies trägt nämlich zur Spannung des Romans außerordentlich bei.

Der moralische Schluß ist einfach. Nachdem die Lüge ihr Netz gesponnen, der Frieden der Seele geraubt, das bittere Ringen gegen das unerbittliche Schicksal lange genug gewährt, und einige unschuldige Menschenkinder ums Leben gekommen, leuchtet die wahre Liebe über dem Ganzen und das tiefste Geheimniß wird entschleiert. An der Seite des oder der Geliebten winkt süßer Lohn und den Schuldigen werden die Larven von den scheußlichen Gesichtern gerissen, die Guillotine wird geschmiedet und kommt in schreckliche Aktion.

Um den Aufsatz würdig zu beschließen, so sei uns noch gestattet, zur Erbauung einige zusammengeklautbe literarische Fesseln aus Kolportageromanen anzuführen:

Der Bankier in seinem Mißtrauen gegen den Kavaliere zog die Hand seiner Tochter in die Länge. — Ihre wundervollen Zähne machten die Weiße des Eisenbeins vor Neid erdöthen. — „Geliebte Emma,“ rief er mit zu ihr gestürzten Füßen, „Deine schöne Seele ist ein mehr Dich schmüdender Schmutz, als der werthvolle Geldschrank Deines unbegabten Vaters!“ — Und mit einem furchtbaren Schrei, der seinen Ohren zeitweilig im Kopfe blieb, verschwand sie in den naßen Wasserfluthen der stillen See. — Das beglückende Antwort aus ihrem süßen Munde ließ ihm das Glas Wasser zum frugalen Butterbrod als köstliches Brathuhn erscheinen. — Seine harte, bittere Zunge lag noch lange in ihren empörten Ohren. — Ihre lähne geschliche Raie sprach deutlich für die eiserne Energie ihres Charakters. — In seinen Augen lag Schlaubeit, aber auch ein roher Mensch, der sein armes Weib mißhandelte. — Mit ihrer süßen Zunge, die nur seinen Geldbeutel vor Augen hatte, machte sie ihm das Leben lauer. — Das rothe Haar des Banditen ging Hand in Hand mit einem schielenden Auge. — Sie glich der Roje, die Heine in seinem unsterblichen Gedichte grüßen läßt. — Sie hatte für seine glühende Liebeserklärung so kalte gemessene Warmorangen, daß sein siedendes Blut in den Adern zur Salzäule erstarre. — Aurora hatte noch nicht ihren Schleier der Nacht abgeworfen, als sich noch Julie in ihrem durchnähten Bette strömender Thränen schlaflos herumwälzte. — Ihr wogender Busen stellte die schäumendste Meereswelle in den Schatten. — Der Glende, der sie so schmählich betrogen, lag mit Zentnerschwere auf ihrem unbefreiblichen Gemüthe. — Ihre junoische Gestalt, verbunden mit ihrer wollüstig rauschenden Seidenrobe, ging ihm die ganze Nacht im Kopfe herum.

Gewerkschaftliches.

Wie rigoros die Innungsmeister dort, wo bisher die Gehilfen noch nicht organisiert waren, diesen gegenüber ihre Macht ausüben, zeigt folgender „Arbeitskontrakt“ der Väterinnung in Danzig, den jeder Geselle beim Sprechmeister der Innung unterschreiben muß, sonst erhält er überhaupt keine Arbeit zugewiesen. Der Akt lautet:

„Zwischen dem Bäckermeister . . . und dem Gesellen . . . ist folgender Kontrakt geschlossen:

§ 1. Das Arbeitsverhältniß kann innerhalb der ersten 14 Tage von beiden Theilen, sowohl vom Meister wie vom Gesellen, täglich nach beendeter Arbeitszeit ohne Anspruch auf Entschädigung gelöst werden; jedoch muß die Kündigung bis 10 Uhr Vormittags erfolgen.

§ 2. Nach Verlauf von 14 Tagen wird die Kündigung auf . . . Tage festgestellt; wird keine Kündigung auf Zeit verabredet, so tritt § 1 in Kraft.

§ 3. Nach 14-tägiger Arbeitszeit wird auch der Lohn festgestellt, und erhält der Geselle für seine Arbeitszeit pro Woche . . . Mark . . . Bfg. Lohn inkl. Beköstigung und eine gesunde Schlafstelle.

§ 4. Die Arbeitszeit beginnt beim unterzeichneten Meister um . . . Uhr. Tritt der Geselle dieselbe nicht pünktlich an, so ist der Meister berechtigt, das Arbeitsverhältniß sofort zu lösen.

§ 5. Der unterzeichnete Geselle erklärt ausdrücklich, daß ihm die hiesige Bäckergefellensordnung vom April 1882 bekannt ist und unterwirft sich allen in derselben gestellten Bedingungen.“

Darin kommt so recht der prozige Innungsstandpunkt zu Tage, wonach die Arbeitgeber alle Rechte und die Gehilfen nur Pflichten im Arbeitsverhältniß haben! Das Unerhörteste wird jedoch in dem Sätze geleistet, daß erst nach 14-tägiger Probezeit der Lohn festgestellt wird; darnach kann also der Meister nach Belieben den Gesellen für die ersten 14 Tage bezahlen, wie es ihm gefällt, und wenn er ihn nur mit ein paar Mark Taschengeld pro Woche abspeist, muß dieser auch zufrieden sein. Aus diesem Gebahren der Danziger Innung kann jeder Mensch sehen, wie notwendig es ist, daß sich die dortigen Kollegen endlich aufrufen und sich der Organisation anschließen.

Junge Gehilfen und Lehrlinge sind jetzt fortwährend eine sehr geächtete Waare für unsere Herren Innungsmeister. Alte Gehilfen liegen dagegen massenhaft auf den Herbergen arbeitslos oder bevölkern die Landstraße; die will man jedoch nicht haben, weil sie zu „anstandslos“, zu „frech“ sind, und wie die schönen Ausdrücke alle lauten. Nur junge Gehilfen können die Herren gebrauchen, die sich noch etwas — soll heißen: alles — gefallen lassen und mit einem Lohn von 3—4 Mk. pro Woche zufrieden sind. Aber noch lieber stellen die Herren Lehrlinge ein; wenn sie einen solchen erwischt haben, dann haben sie wenigstens drei Jahre Ruhe und eine billige und willige Arbeitskraft. Dies geht recht drastisch aus folgendem Schreiben eines Wormser Innungsmeisters an den Sprechmeister hervor, welches wörtlich lautet:

„Ich kann ihnen leider wieder mittheilen, daß der letzte Burche wieder von mir, aus Arbeit gegangen ist. Keiner will mehr Fröbchen noch Brod austragen. Herr B. ich Bitte ihnen besorgen sie mir doch einen jungen Burche für diese Arbeit. Dann erinnere ich sie noch einmal daran, um zu besorgen mir ein Lehrlingen. Ich Bitte ihnen um recht bald, beide Anlegenheiten zu besorgen.“

Mein besten Dank eins, Voraus sende ich ihnen, mit Freundlichem Gruß

Wilhelm Zepp, Bäckermeister.“

Die bevorstehende Gesellenbewegung bildet fortwährend in allen Berliner Meisterversammlungen das wichtigste Gesprächsthema. Nach dem Bericht sprach in der Bezirksversammlung Südwest Bäckermeister Gaede über den Werth des Anschlusses an den Arbeitgeberbund bei Ausbruch eines Streiks. In der hierauf folgenden Debatte schlug Bäckermeister Seyn vor, da die „Organisation“ nur Unzufriedenheit schüren will, den Agitatoren den Boden ihrer Bestrebungen zu nehmen durch gütliches Entgegenkommen mit den Gesellen, soweit es die Verhältnisse eines jeden Betriebes gestatten. In diesem Sinne äußerten sich auch der anwesende Sprechmeister Bäckermeister Bolte und mehrere seiner Kollegen. Diese Herren werden mit ihrer Ansicht vereinzelt bleiben, davon sind wir heute schon überzeugt. Wenn sie es aber auch thun würden, so thäten sie uns hiermit einen großen Gefallen, denn schon hundertfach sind die Beweise geliefert worden, daß, wenn die Herren „freiwillig“ eine kleine Besserung der Arbeits- und Lohnbedingungen einführen, dieses nur aus Angst vor dem Streik und Boykott geschieht, und dadurch muß die Organisation ebenso gestärkt werden, wie durch die übliche prozige Ablehnung aller berechtigten Forderungen.

Aus Erfurt. Brutaler, wie die Innungsmeister in unseren thüringischen Städten den Gesellen gegenüber treten, können sie es wohl in keiner andern Gegend Deutschlands riskiren. Die Herren haben auch allen Grund zu ihrer blindwüthigen Verfolgung und Mäßregelung der Verbandsmitglieder: herrschen doch gerade hier Zustände in den Bäckereien, welche die im Würzburger Skandalprozeß bekannt gewordenen Zustände weit in den Schatten stellen. Auch die Lehrlingszuchterei ist hier in höchster Blüthe; bis Nachmittags 5 Uhr sieht man die armen Jungen mit Brod haupfen gehen. Jedem Menschenfreunde muß es in der Seele weh thun, wenn er die bleichen Gestalten mit ihrer schweren Last von Haus zu Haus schleichen sieht! Und die Gesellen? Un-erfahrenere Leute trifft man selten in einer Stadt an: sind sie arbeitslos, dann schimpfen sie auf die dortigen Meister, auf die schlechte Kost und die schlechten Schlaf-räume, welche ihnen seitens der Meister zur Verfügung gestellt werden, und diejenigen, welche einige wenigen gute Stellen haben, kennen keine höhere Ausgabe, als sich jeden Sonntag auf dem Tanzboden herumzutreiben und im Uebrigen der Innung durch Dick und Dünn zu folgen. Diese gleichgültigen, unerfahrenen Kollegen wissen zum größten Theile noch nichts von Sonntagsruhe und Maximal-Arbeitszeit; verweist man sie auf die Organisation und deren Erfolge, so erhält man zur Antwort: „Hier müßt doch Alles nicht.“ „Meister“ wollen sie alle werden, dabei treibt die Schleuderton-furrenz hier die tollsten Blüthen und trotz, oder vielmehr infolge der übermäßigen Lehrlingszuchterei und Gesellenausbeutung, sind hier die „Weiten“ der Bäckermeister an der Tagesordnung. Wie lange wird es hier noch

bayern, bis unsere Kollegen zu der Einsicht kommen, daß auch ihre Lage gebessert werden kann, wenn sie sich nur energisch aufraffen und sich dem Verbands an-schließen. Seit Kurzem bin ich hier beschäftigt und habe doch schon die zweite Arbeitsstelle; überall werde ich entlassen, weil ich die "Bäckerzeitung", das "Deblott", wie es die runden Meister nennen, verbreite. Mein letzter Meister erklärte mir, er habe einen Brief vom Obermeister bekommen und dürfe mich nicht länger beschäftigen. Ich wandte mich mit einer mündlichen Beschwerde an den Obermeister Schwalm und erhielt die kurze Antwort: "Sozialdemokraten können wir nicht beschäftigen." Auf meinen energischen Protest zeigte mir die Thür mit den Worten: "Machen Sie, daß Sie hinauskommen, Sie Aufseher, Sie Schafskopf." Natürlich gab ich mich mit dieser Abfertigung nicht zufrieden und verklagte den "gebildeten" Herrn. Die nächste Zeit wird es, daß die reisenden Verbandsmitglieder ihren Weg nach den Städten Thüringens nehmen, um dort Licht unter unsern armen Kollegen zu bringen und die Mißstände an die Öffentlichkeit zu ziehen.

Recht zufriedene Gesellen scheinen die Bäckergehilfen von Ingolstadt zu sein, wie das aus dem nachfolgenden Schreiben, welches die Münchener Agitationskommission auf ihren Versuch, mit den dortigen Kollegen in Verbindung zu treten, erhielt, hervorgeht. Aus demselben ist aber, wenn alles darin Angeführte auf Wahrheit beruht, noch weiter herausgefunden, daß die dortigen Bäckermeister in allen Sachen gerade das Gegenteil von dem "human" und versüßten über noch mehr solcher schönen Eigenschaften. Mit einem Worte gesagt: Ingolstadt ist das Colorado für Bäckergehilfen und möchten wir unsere wandernden Mitglieder dringend ersuchen, sich bald durch einen Besuch dieser seltenen Stadt davon zu überzeugen! Oder es bleibt noch die zweite Möglichkeit bestehen, daß die Herren Briefschreiber ganz mächtig gestunken haben und die Zustände sind dort so wie anderwärts, nur fürchten die Herren vom Vorstand dieses Innungsabweichers, daß wenn ein fremder Referent dort hin käme, ihnen ihre bisherigen treuen Schächsen sammt und anders den Rücken kehren würden.

Zur Erheiterung unserer Leser lassen wir das Schreiben vollständig folgen, welches lautet:

Ingolstadt, den 6. März 1900

Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 26. 2. 1900 erlaube ich mir, Ihnen im Auftrage meiner Mitglieder folgende Antwort zu geben:

Der Ingolstädter Bäcker-Gehilfen-Verein fühlt sich in seinen Verhältnissen zu Ingolstadt ganz wohl, und braucht weder eine Organisation noch eine öffentliche Versammlung.

Möchte nur wissen, warum wir so ungeschickt sein sollen und sollten unsere zusammengewirkten Bienen aus der Kasse thun, um von Ihnen einen so redigierten Referenten der Agitationskommission, um für das irremachen meiner Kollegen den natürlich so leeren Magen zu füttern. Bleiben Sie mit Ihren Versprechungen nur in München und lassen Sie den Bäcker-Verein Ingolstadt verschont davon.

Wir haben keine Lust uns in den deutschen Bäckerverband aufnehmen zu lassen, auch können wir uns ohne einen so sprecherischen Redner Ihrer soz. Partei ebenso gut organisieren. Habe nahezu eine Zahl von 32 Mitgliedern, hat sich aber bis jetzt noch keiner beschwert über schlechten Lohn, Essen und zu langer Arbeitszeit, wir sind ja doch auch in die Paragrafen der Bundesrats-Verordnung eingeweiht. Gott sei Dank, sind auch unsere Herrn Meister so human, und wissen selbst, was Sie Ihren Gehilfen schuldig sind. Die Ingolstädter Bäcker-Gehilfen sind nicht so interressiert, daß Sie wegen 1 od. 2 Stunden Ueberarbeitszeit gleich die Arbeit niederlegen und streiken, um anderen Ihre gute Pläne zu überlassen.

Da ich von sämtlichen Kollegen in der heutigen General-Versammlung einstimmig als Ihr Vorsitzender gewählt worden bin, so kann ich auch auf unbegrenztes Vertrauen meiner Mitglieder hoffen. Habe es mir daher zur Aufgabe gemacht, nur das Wohl derselben zu fördern.

Bitte Sie daher, mich und meine Mitglieder in Zukunft mit Ihren leeren Versprechungen und Ermahnungen wie zum Beispiel "Aufnahme in den Bäckerverband Organisation" usw. in Ruhe zu lassen. Theilweise dies ungenirt der Ag.-Kommission mit.

2. Vorstand: 1. Vorstand: Schriftführer:  
Martin Unholzer. P. Ahlmann. Schattenhauer.

**Von Augsburg.** Der Bericht des Gewerbeinspektors von Schwaben und Neuburg in Nr. 11 der "Bäckerzeitung" entspricht nicht ganz der Wahrheit, daher folgendes zur Richtigerstellung: Die Gehilfenschaft hat von den Meistern überhaupt nichts gefordert. Die 15 pSt. Vohnerhöhung wurden nur von zwei Gehilfen der Innung in Vorschlag gebracht aus dem Grunde, um die Organisation zu hinterreiben. Die Meister bewilligten dann zum Schein 10 pSt. Lohnausbesserung. Die Resolution vom 12. Juli 99 bejaht ganz genau, daß die Gehilfen nicht zufriedener waren. Richtig ist, daß der Vorstand des Kranken-Unterstützungsvereins gemäßregelt wurde, weil er die Kollegen zu einer Versammlung einlud, sondern der Kaiser der Zahlstelle. Die jüngeren Kollegen von Augsburg schlossen sich auch nicht, wie angeführt, nach Muth zu an, sondern waren ganz leicht in die Organisation hineinzubringen, aber gerade die älteren Elemente, welche es nur zu nötig hatten, sich dem Verbands anzuschließen, die betreiben lieber alles Andere, um ihr Geld los zu werden. Im Wirtschaftshaus sitzen und im Kartenspiel huldigen, ist eine Hauptgewohnheit der alten Gehilfen. Ja, es giebt sogar einige darunter, die es darauf abgesehen haben, jüngeren Kollegen das Geld aus der Tasche zu locken: einen solchen Helden beschuldigt sogar unser Obermeister. Am Leiden der Zeitung, daß ihrer Lage bewußt zu werden, fehlt es nicht weniger. Gerade hier in Augsburg wäre dies am ersten notwendig, denn die Bewilligung des Maximalarbeits-tages steht nur auf dem Papier und Sonntagsruhe werden verhältnismäßig wenig. Das Kost- und Logisgeld, sowie die Trinkgeldderlöne sollen gar nicht erwähnt sein.

**Ueber eine interessante Unterhaltung mit einem Polizeibeamten in Kiel** berichtet uns der Vorsitzende unserer dortigen Mitgliedschaft, der eine Bäckerei wegen Fehlens der Kalendertafel melden wollte, folgendes:

Der Beamte (wir nennen ihn A.): Sind Sie der Unterzeichner?

Kollege B.: Jawohl

A.: In welchem Verhältnis stehen Sie zu dem Angemeldeten?

B.: Ich bin der Vorsitzende des Verbandes der kleiner Bäckergehilfen.

A.: Ja, wie kommen Sie dazu, diese Anzeige zu machen?

B.: Diese mache ich im Auftrage des Gesellen, der bei dem Herrn arbeitet und Mitglied unseres Verbandes ist.

A.: Na, dann will ich Ihnen nur sagen, daß wir die Bestimmungen dieser Verordnung, welche Sie hier anführen, wohl besser kennen, als Sie. Ueberhaupt lassen wir uns über die vorzunehmende Revision von Ihnen keine Vorschriften machen.

B.: Ich thue mir meine Pflicht, indem ich von diesem Herr A. mache.

A.: Das ist Ihre Auffassung von der Sache. Ich bin allerdings unverschämte, eine solche Forderung zu stellen, denn unsere reisierenden Beamten wissen ohnedies, was sie zu thun haben.

B.: Das ist auch keine Forderung, sondern eine Bitte, und die stelle ich, weil ich dazu aufgefordert bin.

A.: Ja, dann können Sie in Ihrer Versammlung nur davon Mitteilung machen, daß diese Anzeigen durchaus keinen Einfluß auf die Revisionen haben, denn unsere Beamten wissen ohnedies, was sie zu thun haben. Auch ist diese Sache für uns erledigt.

Ob der Herr Beamte aus eigenem Ermessen die Anzeige von Gesetzesübertretungen für unverschämte hält, oder dies der Standpunkt der Kieler Polizeibehörde überhaupt ist, wollen wir nicht untersuchen. Jedenfalls würde der Beamte sich nicht so spröde verhalten, wenn Arbeitgeber oder Arbeitswillige andere, organisierte Arbeiter, wegen Vergehens gegen § 153 der G.-O. oder ähnlicher Sachen anzeigen.

Die Gesellenbewegung, die man noch vor wenigen Jahren ganz todtschweigend zu können glaubte, dann und wann sich auch mal über das kleine Häuflein lustig machte, sie hat jetzt eine ständige Kubrik in sämtlichen Innungsblättern unserer Arbeitgeber. Allmählich lernt man dieselbe fürchten, wofür so manche Auslassung sagt. So schreibt jetzt die Berliner "Concordia" unter der Ueberschrift: "Wie die Herren Gesellen arbeiten" folgendes:

"Ganz eigenartige Kräfte wirken bei der Agitation unter den Bäckergehilfen, die gegen die Bäckermeister betrieben wird, mit. Ein ganzes Netz ist über das deutsche Reich gespannt, zu gegebener Zeit wird dann mobil gemacht. Im Verlaufe des vorigen Monats haben in den Städten Braunschweig, Frankfurt a. M., Bockenheim, Hannover, Harburg, Karlsruhe, Köln a. Rh., Ludwigshafen, Lüneburg, Mannheim, Nürnberg, St. Johann-Saarbrücken, Altona, Hamburg, Darmstadt, Dresden, Berlin, Rixdorf, Magdeburg, Dortmund, Leipzig, Wiesbaden, Würzburg, Blauen, Rügen und Stettin für Bäckergehilfen Versammlungen stattgefunden, die sich mehr oder weniger nur mit der Streikbewegung resp. Aufstellung von Forderungen beschäftigt haben. In Dresden ist sogar eine sehr streitbare Dame, eine stud. phil. Fräulein Fanny Jule (Sozialistin) als Referentin aufgetreten, die über "Bewegung unter den Bäckereiarbeitern" sprach. Die Versammlung aber verfiel am Ende der polizeilichen Auflösung. Beschlüsse konnten nicht gefaßt werden. In Harburg wurde der Vorstand beauftragt, der Bäcker-Innung die bekannten Forderungen vorzulegen. In Köln a. Rh. wurde von den Bäckergehilfen eine Heberkule gegründet. Bemerkenswert ist eine kürzlich in Stettin abgehaltene Bäcker-Versammlung."

Jetzt folgt der Bericht der Stettiner Mitglieder-Versammlung und dann heißt es weiter:

"Es würde demnach mit den Gesellenforderungen zuerst bei den Konjumbäckern eingesezt werden. Das Schlimme, das da beabsichtigt wird, kann da zum Guten ausschlagen insofern, als die Stettiner Bäckermeister von dem Konjumberein loskommen resp. loskommen müssen. Wenn dies Ding mit dem Konjum so wie in Berlin liegt, dann bleibt den Meistern nichts anderes übrig, als die Pleite oder los vom Konjum denn die üblichen Prosente und die Gesellenforderungen dazu? Na! das kann auch ein Stettiner Bäckermeister nicht lange aushalten. Wenn wir niederträchtig wären — was wir aber nicht sind! — könnte man beinahe wünschen, daß es in Berlin auch so käme, daß die Sozialdemokraten gegen den Konjum mobil machen mit obigen Forderungen: bald, nur zu schnell würden, müßten die Bäcker die Prozentwirtschaft mit einem Schnitt beiseitigen, oder — die Forderungen bewilligen, 10—15 pSt. dazu, oder — das wäre der letzte Akt des traurigen Spiels — die Pleite bricht herein."

Darnach sind die Herren also schon so weit, daß sie sich und ihrer Organisation gar nicht mehr die Fähigkeit zutrauen, mit den Preisunterbietungen und der Schmuckkonkurrenz auszuräumen, sondern sie erwarten dies nur von der Gesellenbewegung."

**Ueber eine neue Maschine für Bäckereibetriebe** berichtet die amerikanische "Bäckerzeitung": Das Thema der Maschine in den Bäckereibetrieben ist immer noch nicht erschöpft. Die Banco's Geist steht es hinter dem alt-ehrwürdigen Bäckermeister, dem es seinen Appetit beizumittelt und sich in seinem Geberdenpiel abmalt, ohne daß ihre Tischgenossen sich Rechenschaft darüber zu geben vermögen. Seit längerer Zeit hat man nichts mehr gehört über die Brotformmaschinen. Wohl aber vollzieht sich der Konkurrenzkampf der Brotfabriken gegen die Kleinbäckermeister mit größerer Heftigkeit als je zuvor. Brotkriege sind an der Tagesordnung. In manchen Städten sind die Preise gleich um die Hälfte beschnitten worden. Die Kleinmeister wenden sich unter den wuchtigen Fiebers der Großfabrikation. Sollte am Ende jetzt schon, in den nächsten zwei bis drei Jahren, ein Uebersturz des Kleinmeisterthums zum Abwärts gehen? Fast kommt es einem so vor.

Die Großbäckerei in Syracuse, N. Y., welche vor etwa 3 Wochen angefangen hat, ihr Brot um den halben Preis zu verkaufen, hat bestimmt erklärt, daß die Brotfabriken nie mehr höher gehen können. Arbeitet man dort mit Brotformmaschinen, oder ist dies bloß ein "Bluff"? Es wäre im jeden Fall angebracht, dieser Sache genau nachzuforschen.

Die Maschine hat bei Weitem noch nicht das letzte Wort gesprochen im Bäckergewerbe, Wohl noch manche Ueberrauschung steht uns bevor in dieser Hinsicht. Erst heute sind wir wiederum in den Besitz einer Mitteilung gekommen, die manchem unserer Genossen zu denken geben wird. Es handelt sich um eine Maschine zum Reinigen und Einsetzen von Kuchenblechen. Dem Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz zufolge besitzt diese Maschine eine Anzahl von Wellen,

von denen die erste mit einer Anzahl verstellbarer Messer versehenen Welle das darüber geschobene Blech abträgt, während die folgenden, mit Vorstößen versehenen Wellen das Blech ablegen, einsetzten und das auftragene Fett verteilen.

Das eigenthümliche mit diesen Maschinen ist, daß meistens bloß in den Großbetrieben damit eine erstliche Arbeitserparnis erzielt wird, also auch hier allein an Preisverringerung aus dieser Ursache gedacht werden kann. Wenn auch ein Kleinbäckermeister Mittel genug hat, sich solche Maschinen anzuschaffen, so ist der Arbeitstheil, den sie damit verrichten können, gewöhnlich so gering, daß an die Ablegung eines Arbeiters kaum je gedacht werden kann. Der ungeheure Vortheil, den die Brotfabriken über die Kleinbäckermeister besitzen, zwingt nun noch die letzteren, auf ihre Arbeiter zurückzufallen und zu versuchen, durch Lohnzüge, lange Arbeitszeit, ungesunde Backstuben (Kellerbäckereien — billige Miethe) das Verhältnis einigermaßen wieder auszugleichen. Hierdurch wiederum kommen sie mit der Arbeiterschaft, die heute mehr als je auf ihrer Hut ist, um ihre Interessen zu wahren, in Konflikt, was sie beim Publikum, bei den Brotkonsumenten in einen schlechten Ruf bringt, der ihnen geschäftlich schadet.

Alles dieses in Betracht gezogen, muß man die Lage der Kleinbäckermeister als verzwweifelt ansehen. Allerdings haben dieselben mancherorts eingesehen, daß der Gebrauch des Unionlabels ihnen als anerkannterwerthe Waffe dient in diesem ungleichen Kampf. In den Großstädten jedoch ist dies am wenigsten der Fall, dort ist es in den Bäckermeistervereinen Mode, die Bäckereianstalten als die größten Feinde der Arbeitgeber zu verschreien, und so darf man sich auch nicht wundern, wenn dort die Bäckermeisterherrlichkeit zuerst und ohne alle und jede Sympathie zu Grabe getragen wird.

## Eingefandt.

An die Kollegen in Darmstadt!

Mit Bedauern muß man wahrnehmen, daß die Begeisterung, welche hier bei Gründung der Zahlstelle unter den Kollegen für den Verband herrschte, jetzt großer Launeit Platz gemacht hat. Wahrscheinlich glaubten auch hier die Kollegen, daß sich ihre Lage im Dandumdrehen verbessern könnte, daß, wenn sie nur einmal zur Versammlung kommen und sich in der Verband aufnehmen lassen, im nächsten Monat sei um ihre Löhne bedeutend gesteigert sein müßten und in kurzer Zeit alle die jamtären Uebelstände beseitigt sein würden. Nun, so schnell geht es denn doch nicht, das dürften Euch unsere Streiks der letzten Jahre doch wohl gelehrt haben. Außer dem festen Zusammenschluß der Kollegen im Verbands, gehört eine mühevoll Agitations- und Aufklärungsarbeit neben strengster Pflichterfüllung aller Mitglieder dazu, bis wir die Macht erringen, mit der wir unseren Meistern imponieren, ihnen eine Verbesserung unserer Lage abringen können! Auch an Euch liegt es nur allein, wie überall, erwacht aus Eurem Traum, erscheint alle regelmäßig in den Mitglieder-Versammlungen, die jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat in der "Stadt Nürnberg" stattfinden. Außerdem agitirt für jeden Besuch der am 24. April stattfindenden öffentlichen Versammlung! Laßt Euch nicht durch das dumme Geschwätz des Herrn A. Hoff vom Gehilfenverein abhalten, der, als er eine Zeitung (unser Fachorgan) in die Hände bekam, sich zu der seine große Bildung verrathenden Aeußerung hinreißen ließ: "Da wollen wir mal sehen, was die Affen schreiben." Vernünftige Kollegen denken bei solchen fesselhaften Worten: "Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Laßt diese Maulhelden klaffen, und schaaft Euch um das Banner des Verbandes, welches Euch zur Erlangung menschenwürdiger Lohn- und Arbeitsbedingungen führen wird. Mit Gruß!

Der Vorstand der Mitgliedschaft Darmstadt.

Hierdurch möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Agitationskommission des Gau's Osten (da die Berliner Kollegen in eine Bewegung eintreten wollen) besser im Gau agitirt, denn es haben sich hier schon Seelenverkäufer eingefunden, um Arbeitskräfte für den bevorstehenden Streik heranzuziehen.

Stint, Herzogswaldau a. Queiß.

In der Mitglieder-Versammlung vom 4. Februar in Lübeck wurde der Antrag des Vorstandes, in den Wintermonaten zwei Versammlungen abzuhalten, einstimmig angenommen. Zur Begründung des Antrages wurde angeführt, daß zu den vierzehntägigen Versammlungen öfters ein Referent bestellt werden sollte, um die Kollegen etwas mehr zu schulen, damit bei Ausbruch eines Kampfes derselbe auch siegreich durchgeführt werden könne. In der nächsten Versammlung am 18. Februar wurde der Antrag eines Kollegen, betreffs der vierzehntägigen Versammlungen eine Urabstimmung vorzunehmen zu lassen, angenommen. Die Urabstimmung ergab die Ablehnung der vierzehntägigen Versammlungen mit 27 gegen 12 von 39 abgegebenen Stimmen. Wenn man nun bedenkt, daß in der Versammlung vom 4. Februar sämtliche anwesenden Kollegen, über 20, für den Antrag gestimmt haben, so muß man auf den Gedanken kommen, daß viele derselben nicht reell gehandelt haben. Sie haben sich wahrscheinlich gesagt: Stimme nur für den Antrag, daß er durchkommt, zur Versammlung gehst du doch nicht alle vierzehn Tage." Die Urabstimmung hat nun ein gutes Mittel zur Umstürzung dieses Beschlusses gegeben. Ein Kollege hat sogar auf seinen Stimmszettel geschrieben: "Monatliche Versammlung, alles Andere ist Unsinn." Wahrscheinlich hat der Betreffende die Weisheit schon mit Köpfeln genossen und ist einer der eifrigsten Versammlungsbesucher. Dieser Fall wirft kein ichönes Licht auf die Mitglieder. Wünschenswerth wäre es, daß die älteren Kollegen vollzähliger in den Versammlungen erscheinen, um den jüngeren Kollegen, von denen sich, jetzt in jeder Versammlung einige aufnehmen lassen, mit gutem Beispiel voranzugehen. Denn wenn die jüngeren in den Versammlungen wenig oder gar keine älteren Kollegen sehen, so werden sie bald ebenso lau wie diese. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es notwendig, daß am 1. April jeder Kollege zur Versammlung erscheint. H. Herrmann.

Der "Arbeitsmarkt", Halbmonatsschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarkt-Berichte (Herausgeber Dr. J. Jäger) Berlin, Verlag von Georg Meiner. Organ des Verbandes deutscher Arbeitsnachweiser. Erscheint Nr. 12 des 3. Jahrganges.